

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nebojsanka 18.

Telephone:
Lagesredaktion:
26795, 31469.
Nachredaktion: 26794

Postfachamt 234fr

Inserate werden „au Lar.“
billig berechnet. Bei öfterer
Einschaltung Preisnachschlag

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Abrechnung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (rüh)

9. Jahrgang.

Donnerstag, 14. Februar 1929.

Nr. 39.

Der Putz der R.P.C. zusammengebrochen.

Der offizielle bolschewistische Text: „Der Streik in Nordböhmen unterbrochen.“ — 24 Stunden
vorher noch Aufforderung zum Generalstreik. — Eine größere Blamage als der Rote Tag!

Die kommunistischen Arbeiter wollen nicht länger Kanonenfutter sein.

Reichenberg, 13. Febr. (Eigenbericht.) Sang- und Klanglos wurde heute der vom Politbüro unter gewaltigen agitatorischen Auswänden inszenierte „Generalstreik“ der nordböhmerischen Textilarbeiter beendet. Obwohl die R.P.C. alle ihre verfügbaren Parlamentarier und Sekretäre auf die Textilarbeiter losgelassen hatte, darunter die Abgeordneten Stern, Schmerda und Jousal, trat der Zusammenbruch der Aktion viel früher ein, als die größten Optimisten erwartet hatten. Die kommunistischen Arbeiter des Reichenberger Gebietes streikten diesmal gegen die Parole ihrer eigenen Parteileitung. Gegenüber dem demagogischen Geschrei der bolschewistischen Parteimitglieder, daß die Mitglieder der Union der Textilarbeiter Streikbruch begangen hätten, muß mit allem Nachdruck konstatiert werden, daß es vor allem der Widerstand der kommunistischen Gewerkschaftsmitglieder und Anhänger war, welcher den Streik schon nach wenigen Tagen zusammenbrechen ließ.

Im „Rudo Právo“ vom Mittwoch ließ man auf der ersten Seite den dreispaltigen Titel „Velký zápas textilního dělnictva“ (Das große Ringen der Textilarbeiter). Folgen: Solidaritätskundgebungen, Aufforderungen zu energischem Kampfe gegen die — Reformisten, Ermahnungen und schließlich folgender Eigenbericht aus Reichenberg:

„Die Streiksituation vom heutigen Vormittag ist im ganzen unverändert. In einigen Betrieben ist die Zahl der Streikenden gewachsen. Die Nachrichten der bürgerlichen und sozialdemokratischen Presse über den Stand des Streikes sind tendenziös und erlogen. Nur in ganz wenigen Fällen erhöhte sich die Zahl der Streikbrecher, welche einerseits dem Terror der Angestellten unterlagen, andererseits der streikbrecherischen Propaganda der reformistischen Vertrauensleute und Sekretäre. Die Stimmung der Streikenden ist andauernd zuberstimmlich. In allen Betrieben und Revieren sind Betriebs- und öffentliche Versammlungen statt und die Streikenden sind durch die Revier- und Zentralstreikleitung ständig informiert.“

Der Leser des „Rudo Právo“ konnte sich also des Erfolges freuen. Alles an der Nordfront stand gut, die ungünstigen Nachrichten sind einfach erlogen, die Zahl der Streikenden wächst. Nur der stillkritische Leser mußte gleich den Ton der Höferschen Generaltabsberichte unheiligen Angedenkens heraus haben. Die im ganzen unveränderte Situation, die erlogenen gegnerischen Berichte, die wenigen Fälle von Terrainverlust im Vergleich mit der schüchternen Bedeutung des Gewinns von einigen Metern feindlicher Gräben, die Auswirkungen der defätistischen Hege, aber schließlich die ungebeugte und feste Stimmung der Truppen — das klingt so, wie am dritten Tag der Pilsener-Offensive oder nach dem Durchbruch bei Lud oder nach den Offensivversuchen von Grodel und Přemysl. Früher als er aber fürchten mußte, wurde der Leser enttäuscht. Denn kam er auf die letzte Seite (wenn er nicht Glück hatte und von hinten anfang, wo man bei den Kommunisten der Wahrheit näher ist), so las er unter „Lezte Nachrichten“

Der Streik in Nordböhmen unterbrochen — der Kampf geht weiter.

und darunter wieder einen Eigenbericht aus Reichenberg, also keine „tendenziöse und erlogene“, sondern eine von Reimann wahrscheinlich zensurierte Nachricht, die in trockenen Worten besagt, daß sich die Streikaktion entschlossen habe, den Kampf vorläufig einzustellen. Es sei keine Niederlage, woher denn, wenn man fünf Seiten früher noch gefeiert hätte, vielmehr eine notwendige Pause um mit besseren Vorbereitungen und stärkerer Kraft die Offensive wieder aufzunehmen (alles nähere in den Generaltabsberichten vom Juni 1918, Pilsener-Schlacht):

„In diesem Kampfe hat sich gezeigt, daß der Kampf der Arbeiterklasse gegen die Ausbeutung und die sklavischen Verhältnisse nur möglich ist unter der Führung eigener, demokratischer (!) gewählter Streikkomitees (!) der Arbeiterklasse gegen den Verrat der Textilbarone und Reformisten unter den Parolen der revolutionären Gewerkschaften und der kommunistischen Partei.“

Diese Taktik hat die indifferente Arbeiterklasse gebilligt, die Massen der Arbeiterklasse haben sie zu der ihren ge-

macht. Fortschreiten und möglichst umfängliche Ausweitung des Kampfes auf dieser Grundlage — das ist jetzt die Aufgabe der revolutionären Arbeiter! Die Unterbrechung des Streikes in Nordböhmen ist nur eine Etappe in der weiteren und mächtigeren Ausweitung des Kampfes.“

Schon gut, lieber Höfer — Reimann! Es ist eine Etappe auf dem Wege alles Fleisches, den die R.P.C. geht. Einen Streik kann man so wenig „unterbrechen“, wie eine Offensive; es bleibt schon dabei: strategischer Rückzug, Umgruppierung der Kräfte, neue Offensive . . . alles schon dageschrieben! Die Massen, die den Blödsinn solcher

Generalstreik in der gesamten nordböhmerischen Textilindustrie.

Der Generalstreik der nordböhmerischen Textilarbeiter ist es, der heute zum Siege und zur Durchsetzung der Forderungen führen muß.

Wählt darum augenblicklich überall Streikleitungen aus den Reihen der gesamten Arbeiter- und folgt dem Beispiel der streikenden Betriebe.

Gleichzeitig appellieren wir an die gesamte Arbeiterschaft, die Textilarbeiterschaft in ihrem schweren Kampfe aktiv zu unterstützen. Nicht allein durch materielle Hilfe, die unersetzlich in allen Betrieben organisiert werden muß, sondern auch durch aktive Teilnahme an unserem Kampfe, durch die Solidarität der Tat.

Der Kampf der Textilarbeiter ist nicht nur ein Kampf des Textilproletariats, sondern der gesamten Arbeiterschaft.

Mobilisiert alle Kräfte!

Für den Generalstreik in der nordböhmerischen Textilindustrie!
Für die Lohnerhöhung!
Gegen die kapitalistische Nationalisierung!
Gegen die Gefahren des imperialistischen Krieges!
Für die aktive Solidarität mit den kämpfenden Textilarbeitern!
Es lebe der siegreiche Kampf des ausgebeuteten Textilproletariats!
Es lebe der Generalstreik in der nordböhmerischen Textilindustrie!

Die Folge des Anrufes scheint die Rückkehr der letzten Getreuen in die Betriebe gewesen zu sein. Denn um Mitternacht wurde doch dem „Rudo Právo“ bereits die Niederlage gemeldet. Der Reimann persönlich nimmt zu seinem Siege wie folgt Stellung:

„Die Textilarbeiterschaft Nordböhmens geht wieder in die Betriebe, um dort zu arbeiten, aber nicht um dort zu arbeiten für die höheren Profite ihrer Ausbeuter, sondern um dort zu arbeiten, damit auch jene Arbeiter, die ebenso wie alle anderen unter den Hungerlöhnen, unter der Kränke der Nationalisierung und unter dem faschistischen Terror in den Betrieben leiden und sich diesmal dem Kampfe noch nicht angeschlossen haben, gewonnen werden für den Kampf.“

Der Streik ist nicht abgeblasen, der Streik ist nur unterbrochen. Der Kampf geht weiter.“

Wie er sich das vorstellen mag? Er stellt sich's wahrscheinlich überhaupt nicht vor, er plant es nur so daher. Daß die Arbeiter in die Betriebe gehen, aber nicht für die höheren Profite der Ausbeuter arbeiten könnten, daß also fortgesetzt die Parteiliebe wieder aufgenommen wird, an den Webstühlen aber gestreikt würde, das geht selbst über jene Einfamur, die Reimanns richtige Linie ist. Aber der tragikomische Spag wäre nicht vollkommen, müßten die Burschen ihre Blamage nicht noch zur Stärkung ihrer innerparteilichen Stellung aus; und so fährt er dann fort:

„Die Arbeiterschaft ist nicht niedergedrungen.“

Streikführung angeblich zu ihrer Taktik gemacht haben, waren gescheit genug, nicht mitzumachen. Die Bilanz ist doch die, daß auf dem Höhepunkt des Kampfes keine 20 Prozent der Reichenberger, keine fünf Prozent der gesamtstaatlichen Textilarbeiterschaft streikten. Die Indifferenzen, auf die es bei so hochrevolutionären Aktionen immer am meisten ankommt, darin liegt eben die Besonderheit des Stalinismus, billigen die Taktik, aber sie zogen es vor, sie nicht anzuwenden. Es waren keine siebenausend arme Teufel, von gutgläubigen und schändlich irreführenden kommunistischen Parteileuten, die sich in das halbrecherische Abenteuer stürzten, um dem kleinen Reimann Gelegenheit zur Erwerbung eines Ordens zu geben. Es mußte enden, wie es alle, die auch nur die leiseste Ahnung von gewerkschaftlichen und politischen Kämpfen der Arbeiter haben, voraussehen, wie es selbst die Führer des J.M.V. ahnten, mit einem schrecklichen Zusammenbruch, mit dem Beweis der glatten Kampfunfähigkeit der kommunistischen Partei.

Der „Vorwärts“ veränderte noch vor 24 Stunden, in seiner Folge vom Dienstag, als selbst Reimann schon begreifen mußte, daß es schief geht, den Generalstreik mit vier-spaltigem Titel und leiser sich nachfolgenden Aufsatz:

„Die Arbeiterschaft in ihrem schweren Kampfe aktiv zu unterstützen. Nicht allein durch materielle Hilfe, die unersetzlich in allen Betrieben organisiert werden muß, sondern auch durch aktive Teilnahme an unserem Kampfe, durch die Solidarität der Tat.“

Der Kampf der Textilarbeiter ist nicht nur ein Kampf des Textilproletariats, sondern der gesamten Arbeiterschaft.

Sie hat nur eine Schlappe erlitten, weil selbst ein Teil ihrer Vorhut, ein Teil der Kommunisten und roten Gewerkschafter, im Kampfe nicht standgehalten hat. Der Opportunismus, diese verführerische Haltung gegenüber dem Massenfeind, hat selbst einen Teil unserer eigenen Reihen angegriffen. Auf der anderen Seite aber hat es sich gezeigt, daß viele Textilproleten, vor allem die Frauen und Jugendlichen, in diesem Kampfe sich aufs herrlichste geschlagen haben. Jene Opportunisten müssen wir aus unseren Reihen beiseite räumen und jene neuen, im Kampfe erstarrten Elemente müssen sich der Vorhut des Proletariats, der kommunistischen Partei und den roten Gewerkschaften, anschließen.“

Wollen mal abwarten! Die „Opportunisten“ werden, scheint uns, jetzt gerade Wind in die Segel und Wasser auf die Mühle bekommen, denn sie können dem Reimann doch nachweisen, daß sie erst nach ungefähr einjähriger Parteiführung den Roten Tag, er aber nach wenigen Wochen schon die viel größere Niederlage zustande brachte. Wäre der richtigen Linie war's nichts und der Kampf um sie wird wohl der einzige sein, der noch weiter geht. Der triumphierenden Textilindustrie gegenüber nun die Rechte der Arbeiterschaft zu schützen und gewerkschaftliche Folgen der kommunistischen Niederlage zu vermeiden, wird die Aufgabe der freien Gewerkschaften sein. Die Aufgabe der revolutionären Arbeiter aber, von der die Ruben zu saßen wagen, wird es ganz im Gegenteil zu den Reimannladen sein, mit dem verbrecherischen Putzismus in Nordböhmen gründlich aufzuräumen!

Kramars Lob und Tadel.

„Was wir Deutsche an Dr. Kramar schätzen, ist seine Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit.“
(Die christlichsozialen „Deutsche Presse“ von gestern.)

Herr Dr. Kramar redet viel und redet gern. Seine „Sämtlichen Werke“ würden eine stattliche Reihe von Bänden ergeben und seine beziehungsweise die Presse des Zimno-Kongern hat es, so oft er redete, noch nie unterlassen, seinen jeweiligen Neuschwärmern die größte geschichtliche Bedeutung zuzusprechen. Dieser Presse zufolge erreicht die Ankündigung einer Rede Kramars regelmäßig Sensation. Sie hat Massenaufläufe mit lebensgefährlichem Gedränge zur Folge und nach abhaltendem Spech muß der „Pátrani hor“ ausrücken, um die vielen Hände zu verbinden, die in der ausgebrochenen hemmungslosen Begeisterung wund gekarrt wurden. Neuestens ist, wie schon obiges Zitat zeigt, auch die Presse der Regierungsideutschen unter die Schweißwedder vor diesem gewaltigen Manne gegangen. Dies beruht auf dem Abschluß eines gegenseitigen Rückversicherungsvertrages im Loben. Trotz dieser „auten Presse“, über die der — um mit der „Deutschen Presse“ zu sprechen — aufrichtige und christliche Mann verächtet, steht das Wachstum seiner Partei im umgekehrten Verhältnis zu der wachsenden Zahl seiner Reden . . .

Seine Reden sind aber nicht nur zahlreich wie der Sand am Meere, man kann aus ihnen auch, wie aus der Bibel, a l l e s b e w e i s e n. Er hat für die Demokratie gesprochen, aber es kam die Zeit, wo er „Gott dafür danke, daß wir den Faschismus haben“, um dann, als seine mit dem Faschismus aufgestellte Rechnung nicht stimmte, sich von ihm schmollend abzuwenden. Er ließ für den Fall des Regierungstritts der Deutschen durch einen seiner geistigen Sanktionen die Revolution ankündigen und lobt heute Soehla, weil er den „kühnen Gedanken“ hatte, die tschechisch-deutsche Völkervereinigung zu bilden. Er hat die tschechische Koalition, als die einzig mögliche Regierungsform erklärt, mit demselben Bräutigam der Heberzeugung, mit dem er jetzt für die Verbechtung des antisozialistischen Völkervertrages, der einen Teil des tschechischen Volkes von der Mitregierung ausschließt, eintritt. Er hat den wütenden, unerbittlichen Chauvinisten gespielt, hat aber doch einmal gefeiert: „Wir ist es in der Seele zuwider, den Deutschen allzu augenfällig die Stärke, daß wir die Herren sind, zu zeigen. So macht man es nicht. Ich will, daß der Tscheche Gentleman sei.“ Viel früher, und zwar im Jahre 1912 hat er, wie ihn einmal ein tschechisches Blatt erinnerte, gesagt: „Wir können kein selbständiger Staat sein und wenn, so doch nicht ausschließlich tschechisch. Die Deutschen der böhmischen Länder, deren so viele sind, dürfen nicht für etwas gerechnet werden, auf das man keine Rücksicht zu nehmen braucht.“ gestern erzählt der frühere Senator Prof. Dr. Raagale, Kramar habe ihm Jahre 1918 einer zu ihm als dem damaligen Ministerpräsidenten entsendeten Deputation des Akademischen Senats der Deutschen Universität, die über die Beerdigung der Universität Beschwerte führte, erklärt: „Sie verzeihen, Herr Rektor, daß wir die Sieger sind.“ Und Raagale bemerkt dazu, Kramar habe sich ihm und der Deutschen Universität gegenüber als Ministerpräsident tatsächlich als rücksichtsloser Sieger aufgespielt.

Vor einigen Tagen hat Dr. Kramar in einem Vortrage wieder einmal gesprochen und zwar über das Verhältnis der Tschechen zu den Deutschen. So weit er über die Deutschen im allgemeinen sprach, geschah dies in hochfahrender, überheblicher Weise, die den Herrenstandpunkt nirgends verleugnet, nur wenn er der Regierungsgeschichten gedachte, fand er Worte der allerhöchsten Anerkennung für ihre „bedingungslose Loyalität.“ Damit sie sich nicht in Träumen wiegen, dem Lob des großen Herren werde ein greifbarer Dank folgen, fügte er gleich hin-

zu, die Regierungsdeutschen „setzen sich nicht im Unklaren, daß ihnen irgendwelches Entgegenkommen, das den nationalen Charakter des Staates stören würde, nicht bewiesen werden würde... Von territorialer, aber auch von personeller Autonomie im Schulwesen könne keine Rede sein. Wollen die Deutschen aktive Elemente sein, so müssen sie sich mit dem Unabänderlichen abfinden.“ Die Regierungsdeutschen, die sogar gegen die Auslieferung des Referates über das deutsche Schulwesen im mährischen Landesauschusse an einen Tschechen nichts einzuwenden hatten, nehmen diese ihnen erteilten Chyzeigen mit Demut hin und rühmen die — Gerechtigkeit, die Herr Kramar angeblich auch dem deutschen Standpunkt habe widerfahren lassen! Bloß, weil er unverbindlich bemerkt hatte, alles werde besser werden, bis sich die Deutschen mit dem Gedanken abgefunden haben werden, mit den Tschechen zusammen zu leben und weil er den Regierungsdeutschen für ihre dem tschechischen Chauvinismus geleistete Handlangerarbeit billiges Lob gesendet hatte! Es wird niemand leugnen können, daß dieses Lob wohl verdient ist.

Für die Hundedemut, welche die Regierungsdeutschen um den Preis einiger für ihre Günstlinge abfallenden Brosamen und um der Genugtuung der Eristenz einer gegen die Arbeiterklasse gerichteten Regierungscoalition willen, im Lokaldienst für die tschechischen Machtklassen entwidelt, hat Dr. Kramar Verständnis, Lob und Anerkennung. Wer sich nicht mit jenem Schicksal abfinden will, wie es dieser Staatsheld den dreieinhalb Millionen Deutschen im Staate für ewige Zeiten zu bereiten wünscht und wer außer den allerprimitivsten Eristenzregeln für einen so starken Volksteil, wie es die Deutschen im tschechoslowakischen Staate sind, diesen auch ein Stück kultureller Freiheit sichern will, der ist nach seiner Meinung ein Irredentist und Verbrecher gegen den Staat, dessen „rein nationaler Charakter“ zwar nur in der Phantastik der tschechischen Nationalisten besteht, den Herrn Dr. Kramar aber um so unverfälschter „erhalten“ will. Wie Herr Kramar einst über die Lebensrechte eines Volkes und über andere Dinge dachte, das sei an der Hand des stenographischen Protokolls der Prager sogenannten revolutionären „Nationalversammlung“, (Sitzung vom 22. Jänner 1920) den jetzt das Lob desselben Kramar erfindenden Regierungsdeutschen zur Kenntnis gebracht, was für sie, die doch einmal schwarzgelbe Patrioten waren, sicher von Interesse ist. Er sagte damals wörtlich:

„Unser Interesse war, Oesterreich moralisch zu gerechtfertigen. Wir haben die Armee demoralisiert und ich muß es hier sagen, daß es eine große Ungerechtigkeit ist, wenn diese unsere Arbeit nicht genügend gewürdigt wird. Soviel muß ich sagen.

Daß dieser glänzende italienische Sieg in der letzten Blauschlacht nicht existieren würde, wäre nicht diese demoralisierte Armee gewesen, welche sich Regiment für Regiment, Division für Division, Armee für Armee ergab, warum, weil dort wir und die anderen slavischen Nationen gearbeitet haben.

Wer haben die Administrative zerstört? Als auf der Post gestohlen wurde, da haben wir darin nicht einmal Diebstahl gesehen,

wir sagten, das ist die Schwäche Oesterreichs; als auf den Bahnen gestohlen

wurde, sagten wir: So weit hat es Oesterreich gebracht, daß es keine Ordnung aufrechtzuerhalten vermöge.

Als wir sahen, daß unsere Branten ihre Pflicht nicht erfüllten, machte uns das große Freude.“

Man erkennt aus diesen Bekenntnissen eines tschechischen Patrioten, wie berechtigt dieser ist, den dreieinhalb Millionen Deutschen im Staate anzubefehlen, sie „müßten sich mit dem Unabänderlichen abfinden“ und jede Forderung nach größeren Lebensrechten, als sie der tschechische Chauvinismus, der in diesen dreieinhalb Millionen lediglich den Dürrstoff für das Wohlergehen des eigenen Volkes, richtiger: der eigenen Besitzklasse sehen will, als „irredentistisch“ zu denunzieren. Wir wollen heileibe nicht den Regierungsdeutschen Kampfmethoden anempfehlen, wie sie Herr Dr. Kramar in den obzitierten Stellen seiner Rede als im Interesse der tschechischen Nation ansehen und als verdienstvoll rühmt, aber vielleicht kommt dabei einigen von ihnen die schmachvolle Rolle, die sie spielen, indem sie nach dem Lob dieses selben Kramar zeigen, zum Bewußtsein.

Der Ober- und Ueberpatriot Dr. Kramar fühlt sich seiner Regierungsdeutschen so sicher, daß er glaubt, es sich leisten zu können, zu erzählen, er habe als Ministerpräsident seinerzeit auf der Pariser Konferenz „alle Hebel in Bewegung gesetzt“, damit dieser Vertrag (der Minoritäten-schutz-Vertrag, Num. d. Red.) den Tschechen nicht aufgezwungen werde. Nach diesem Fuhrtritt für die Deutschen meinte er, die Tschechoslowakei werde sich jetzt vor dem Völkerverbund der „erniedrigenden Aufgabe“ unterziehen müssen, zu beweisen, daß sie mehr getan habe, als den bloßen Vertrag zu erfüllen, doch — da erinnerie er sich seiner Allergerechten — werde diese Aufgabe anaesichts der Tatsache, daß Deutsche in der tschechischen Regierung sitzen, sehr erleichtert werden. Der herrschende tschechische Nationalismus sieht sich also durch die „Nähe mit dem Unabänderlichen abfindenden“ Regierungsdeutschen vor dem Urteil des Völkerverbundes geschützt, begreiflich, daß Kramar für so vielen entzognungsvollen Opfermut mit ihnen zufrieden ist.

Weniger Zufriedenheit zeigt er mit den anderen Deutschen. So sagte er bei seinen „geschichtlichen“ Betrachtungen über unseren Genossen Dr. Czede: „Sehr schwer ist der Kampf in Mähren, insbesondere in Brünn gewesen, wo der jetzige Führer der deutschen Sozialdemokraten Czech als deutscher Chauvinist gegen alles Tschechische wütete.“ Der „deutsche Chauvinist“ Dr. Czede, der gegen alles Tschechische „wütete“, stand bis zum Umsturz durch anderthalb Jahrzehnte mit vier, beziehungsweise fünf anderen unserer Genossen im Brünnener Gemeinderat in schärfster Opposition gegen die deutschbürgerlichen Machthaber! Dr. Kramar verjähmt nicht einmal die durchsichtige Lüge, um die deutschen Sozialdemokraten zu verächtlichen. Warum er dies tut? Weil er, der früher ganz andere Ansichten entwickelte, heute nurmehr der Vorkühler der tschechischen und deutschen Kapitalistenklasse ist, der um alles in der Welt den Bestand des tschechisch-deutschen Bürgerbunds sichern und die nationale Ver-

ständigung der tschechischen und deutschen Arbeiterklasse verhindern möchte, selbst auf die Gefahr hin, als einseitiger Lügner entlarvt zu werden.

Abgesehen von den aufdringlichen und kompromittierenden Komplimenten, die Herr Kramar den Regierungsdeutschen machte, war der „Vortrag“ eine Weisung an die Deutschen, sich mit Hoffnungslosigkeit in ihr Geschick zu fügen und erreichte nirgends ein höheres geistiges Niveau. Es fehlte auch nicht an Seiten-

Trotli in Konstantinopel.

Berlin, 13. Feber. (Eigenbericht.) Nach einer Meldung aus Konstantinopel ist Trotli am Dienstag abends auf einem Obeffaer Dampfer unter einem anderen Namen in Stambul eingeliefert worden. Er wurde auf das Sowjetkonsulat geführt, wo er wie ein Gefangener behandelt wurde; es ist ihm unmöglich, mit der Außenwelt in Verbindung zu treten.

Verhärtete Pressefreiheit in Ungarn.

Budapest, 12. Feber. (M.F.) Der Entwurf des neuen Pressegesetzes ist heute den interessierten Kreisen zur Stellungnahme zugesandt worden. Bezüglich der presserechtlichen Verantwortlichkeit steht das neue Gesetz die Verantwortlichkeit des Verfassers, in gewissen Fällen auch die des verantwortlichen Redakteurs und Verlegers fest. Das Gesetz enthält auch eine Bestimmung, durch die die Ueberwälzung der Verantwortlichkeit auf Strohmannen verhindert werden soll. Bei der näheren Umschreibung der Presseergeben heißt es in dem Entwurf u. a., als Vergehen sei anzusehen, wenn öffentliche Verhandlungen des Reichstages, von Ausschüssen einer Behörde usw. absichtlich oder aus Unachtsamkeit nicht getrennt und wahrhaft wiedergegeben werden und geeignet sind, den guten Ruf der betreffenden Körperschaft oder einer Privatperson zu beeinträchtigen. Der jeweilige Privatfänger hat das Recht, auch bei Verzicht auf eine presserechtliche Strafverfolgung zu verlangen, daß die verantwortlichen Personen zum Ersatz seines materiellen und moralischen Schadens verpflichtet werden. Der Wahrheitsbeweis ist in jedem Falle zu gestatten.

Exhortations' muß.

Schacht gibt Aufklärungen.

Paris, 13. Feber. Nach Beendigung der heutigen Vormittags-Sitzung des Sachverständigenausschusses wurde folgendes Kommuniqué ausgegeben: Der Vorsitzende Owen Young verlas den Mitgliedern des Ausschusses die Antwort des Generals Davies auf das Begrüßungstelegramm des Komitees, das wie folgt lautet: „Ich beständige den Empfang des Grußes des Sachverständigenausschusses. Die Welt erwartet in Vertrauen auf das hohe Ziel und die Bedeutung des großen Werkes hoffnungsvoll dessen Vollendung, die so wesentlich für das Wohlergehen der Welt ist.“

Auf Ersuchen der Mitglieder des Ausschusses machten Reichsbankpräsident Dr. Schacht und seine Kollegen von der deutschen Delegation Ausführungen über bestimmte Punkte betreffend die deutsche wirtschaftliche Lage, wie sie im letzten Bericht des Generalagenten für die Reparationszahlungen Parker Gilbert dargelegt sind.

Die Nachmittags-Sitzung des Sachverständigenausschusses ging um viertel 6 Uhr zu Ende. Im Anschluß daran wurde in Ergänzung des heute mittags bereits ausgegebenen offiziellen Kommuniqués mitgeteilt, daß die Diskussionen

hieben des Mannes, an dessen Herzen bekanntlich der Wurm der Verdrossenheit frisst, weil seine „Verdienste“ um die Nation nicht so wie die anderer gewürdigt werden, gegen die „Burg“, indem er über gewisse „philosophische Theorien“ spottete, Theorien darüber, was die Deutschen „eigentlich verdienten, was ihnen aber niemand gibt.“

Es verbleibt nur noch die Feststellung, daß dieser „Vortrag“ im Rahmen der Vorträge des — — — Majarths - Volkserschulungs-Institutes gehalten wurde!! W. N.

während beider Sitzungen Fragen des Lebensstandards in Deutschland, einzelner Punkte des Reichsbudgets, die verhältnismäßige Ergiebigkeit der deutschen Industrie, Deutschlands Handelsbilanz usw. betrafen.

Paris, 13. Feber. Die „Information“ zu der gestrigen Sitzung des Sachverständigenausschusses berichtet, war Dr. Schacht bestrebt, auszuführen, daß die deutschen Auslandsanleihen sich stark erschöpft haben und daß daher Deutschland in vier oder fünf Monaten nicht mehr imstande sein wird, den bisherigen Transfer auf Reparationskonto zu leisten. Auf die technischen Ausführungen Dr. Schachts hätten die Experten in der Sitzung nicht sofort antworten können; weshalb die Anfragen in dieser Angelegenheit auf die heutige Sitzung verschoben wurden.

Freudentaumel in Italien.

Rom, 12. Feber. Der Papst hat in Anerkennung der hohen Verdienste dem Kardinal Gasparri ein wertvolles goldenes mit Brillanten und Rubinen besetztes Kreuz und den Mgr. Borgognini und Bizzardo sowie dem Advokaten Pacelli je eine goldene Uhr mit Wappen, Siegel und einer vom Papst selbst diktierten Widmung zum Geschenk gemacht.

Rom, 13. Feber. (Stefani.) Gestern fanden in allen Städten Italiens feierliche Anzüge statt, in welchen die Freude des Volkes über die Auslösung des Vatikans mit Italien zum Ausdruck kam. In allen Kathedralen wurden feierliche Teumus unter Teilnahme von Vertretern der Behörden und einer großen Zahl von Gläubigen gefeiert. Diese Kundgebungen waren besonders in Mailand, Palermo, Bologna und Pisa machtvoll.

Anschlag auf den Präsidenten von Venezuela.

New York, 13. Feber. Ein Drahtbericht der Associated Press aus der unweit der venezuelanischen Grenze gelegenen kolumbischen Stadt San José de Cucuta besagt, daß auf den Präsidenten von Venezuela, Gomez, ein Anschlag verübt wurde, der jedoch mißglückte. Während sich Präsident Gomez mit einigen Begleitern auf einer Automobilsfahrt in der Nähe von Maracaibo, einer unweit Caracas gelegenen Stadt befand, wurden von sechs Männern, die in einem zweiten Automobil gefolgt waren, Schüsse auf den Präsidenten abgegeben, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Die Begleiter des Präsidenten erwiderten das Feuer und töteten alle sechs Angreifer. Der Präsident und seine Begleiter blieben unverletzt.

England verübt Artierschiff'bauten.

London, 13. Feber. „Financial News“ will wissen, daß die Admiralität in den nächsten Tagen eine Anzahl von Bestellungen an britische Regierung- und Privatwerften vergeben wird. Es handle sich, abgesehen von den beiden 10.000 Tonnent-Kreuzern, um acht Zerstörer, einen Flottillenführer, fünf U-Boote, ein Aufstapfenboot und zwei Schaluppen.

Alt Nr. 513.

Aus den Papieren eines Rechtsanwalts.

Von S. G.

(Copyright durch Verlag Das Neue Geschlecht, Frankfurt a. M.)

Dieser andere Mensch war wie die anderen, er hing am Leben auch wenn es noch so dümmlich war, und wollte nicht sterben. Die Angst vor dem Ende war das einzige Gefühl, das Bender noch beherrschte. Und jetzt kämpfte er mit den Mitteln eines Verzweifelten, unter Ausbietung aller ihm in der langen Einzelhaft noch verbliebenen geistigen Kräfte gegen das Todesurteil an. Er widerrief das Geständnis, das er in zeitweiser Unklarheit abgelegt hatte: die Frau, die er so sehr geliebt, habe er nie töten wollen; auch die Mutter habe er nicht vorsätzlich erschossen. Von Jugend an sei er krank gewesen, habe oft an Bewußtseinsstörungen und Willensstörungen gelitten — diese Worte gebrauchte er — auch seien seine Nerven in den letzten Jahren durch die Zerrüttung seiner Ehe, an der er allerdings nicht unschuldig sei, schwer gereizt gewesen. Er könne sich nicht erklären, wie er zu der unseligen Tat, die er tief bereue, gekommen sei, er müsse in einem Zustand vorübergehender Verantwortungslosigkeit — auch diesen merkwürdigen Ausdruck gebrauchte er — gehandelt haben, und dürfe daher überhaupt nicht, jedenfalls aber nicht mit dem Tode bestraft werden.

Als der Richter ihm vorhielt, daß er sich die Waffe doch erst kurze Zeit vor der Tat ange-

schafft habe, geriet er unvermittelt in eine sinnlose Wut und ergoß sich in Anklagen; man habe sich gegen ihn verschworen, um an ihm einen Rechtsbruch zu verüben, er sei unschuldig, niemand könne ihm beweisen, daß er die beiden Frauen vorsätzlich getötet habe, der Richter müsse ihm glauben, daß er schon lange Zeit vorher nicht mehr gesund gewesen sei und in diesem Krankheitszustand auch den Revolver gekauft habe, er fürchte den Tod nicht, aber er verlange vor allen Dingen Gerechtigkeit.

Auch gegenüber dem Gefängniswächter veränderte er sein Benehmen. Früher habe er ihn kaum angehört, ja sich seine Befehle mit beleidigenden Worten verbeien, wiederholt hat er ihm erklärt, da Gott nie zu ihm gekommen sei, solle auch sein Diener sich nicht um ihn bekümmern, er brauche niemand, auch seinen Herrgott, um ihm seine Schuld tragen zu helfen. Nun rief er nach dem Priester sogar mehrere Male am Tage und sprach ausführlich und in wohlüberdachter Rede von seiner Krankheit der vorübergehenden Verantwortungslosigkeit — auch dem Priester gegenüber gebrauchte er diesen Ausdruck — in der er die Tat begangen habe, und von der großen Trauer, die er über den Tod der beiden von ihm so sehr geliebten Frauen empfinde.

„Zehen Sie, Herr Pfarrer, als ich die Tat beging, war ich nicht bei Bewußtsein, ein anderes, eine geheimnisvolle Kraft hat mir die Hand geführt, ich war nur ein Werkzeug. Als junger Mensch habe ich einmal gelost, daß in alter Zeit Menschen, die im Geiste oder Gemüte krank waren, für gottschuldig gehalten wurden. Glauben Sie nicht, Herr Pfarrer, daß Gott den Tod der bei-

den Frauen schon längst beschlossen hatte und mich nur als Vollstrecker seines Willens verwendet hat?“

Und mit lauernden Blicke, der jede Wirkung des Gesprächs verfolgte, fuhr er fort:

„Nicht wahr, Herr Pfarrer, einen franken Mann, wie ich einer bin, dürfen sie nicht zum Tode verurteilen? Das ginge gegen das Gesetz und gegen die Religion, ganz gewiß ginge es gegen die Religion. Ich will, daß Gott mich gesund macht, dann werde ich, wie ein Neugeborener, ein anderes Leben beginnen und allen Men-

schen nur Gutes tun. Nicht wahr, Herr Pfarrer, sie können mich nicht zum Tode verurteilen, vielleicht zu einigen Jahren Gefängnis, aber dann werde ich alles abtreten und wenn ich dann wieder aus dem Gefängnis bin, werde ich ein guter Mensch sein. Herr Pfarrer, ich habe Ihnen nun mein Schicksal in die Hand gegeben. Sie müssen mir beistehen, damit ich meine Krankheit und das Vergangene überleben werde.“

Der Geistliche, der nicht nur ein Kenner der Regeln seiner Kirche, sondern auch ein Kenner des menschlichen Herzens war, durchschaute diese Rede. Solange sich Bender zu seiner Tat bekannt hatte, hatte er eine gewisse Achtung vor ihm empfunden und auf Entsehr gehofft, nun, da der Mann leugnet und in verwehelter Todesangst vor ihr flüchtete, war er einer von den Vielen geworden, die die Gefängnisse überfüllen. Ist es die Furcht vor ihrer Gestalt nach dem Tode, ist es das unzerstörbare Verbumdensein jedes Geschöpfes mit dem Sonnenlicht, was auch die schwersten Missetäter an dieses Leben fetter und es als das höchste Gut verteidigen läßt? dachte der Pfarrer, wer mag entscheiden? Du!t aber die Kraft, mit der dieser Mörder das Leben umklammert, nicht aus dem innersten Born der Schöpfung? Geheimnisse — Geheimnisse überall.

Allmählich nahte der Gerichtstag. Der übergab Bender die Akteschrift. Sie lautete auf zweifachen Mord. Er las sie hundertmal, blätterte die Säbe. War dies nun immer noch sein Schicksal? War er so untrennbar mit Vergangenen verketet? Darf niemand an seine Wandlung geglaubt? Er fühlte, das Wissen war verloren.



(Schluß folgt.)

Die Italiener in Belgien.

Schon sind etwa 11.000 italienische Arbeiter in Belgien. Weitere werden folgen. Für 1930 steht die internationale Ausstellung zu Lüttich bevor und die Kolonial-Ausstellung in Antwerpen, gleichzeitig damit werden im ganzen Lande die Ausstellungen der belgischen Unabhängigkeit und der belgischen Industrie zum Anknüpfen an 1830 stattfinden. So braucht Belgien den Zugang weiterer italienischer Arbeiter. Zur Zeit sind die meisten Italiener an der Maas, in der Gegend von Lüttich, als Bergarbeiter, Metall- oder Bauarbeiter. Auch in Limburg sind viele Italiener beschäftigt (etwa 3000). Das ist für Belgien eine ganz neue Gegend. Erst nach dem Kriege wurden die Bergwerke in Limburg erschlossen. Außer Belgien und Italienern gibt es dort viele Belgisch-Flamen, Polen und Serben. Die Italiener sind meist ungelernete Arbeiter, die es auf den Bergwerken bei der schweren Arbeit nicht lange aushalten. Meist sind sie unverheiratet und wanderlustig. Aber wo sie auch ihren Schritt hinsetzen, überall werden sie von den Faschisten verfolgt und überwacht. Selbst die belgischen sozialistischen Arbeiter haben unter der Kontrolle des Faschismus in ihrem eigenen Lande zu leiden. Man hat zwar kleine Städte entstehen lassen, in denen die Miete für ein Haus, mit vier Zimmern, monatlich nur zwischen 25 und 30 Franken (etwa 3 bis 4 Mark) pro Zimmer beträgt, aber das Haus gehört stets dem Bergwerk, und wenn man seine Arbeitsstelle verläßt, so verliert man damit auch seine Wohnung.

Eine noch schlimmere Freiheitsunterdrückung muß sich der Arbeiter in den Kantinen gefallen lassen. Die Kantineninhaber sind durchwegs Vertrauensleute der Bergwerksbesitzer und meist italienische Agenten. Die italienische faschistische Propaganda hat Belgien in erschreckendem Ausmaße überzogen. Vor dem Kriege gab es nur gerade eine italienische Gesandtschaft in Brüssel. Heute existieren daneben Konsulate in Antwerpen, Lüttich, Charleroi, Gent und Mons zur faschistischen Propaganda. Der Konsularagent in Gent ist erst vor sechs Monaten eingezogen. Weitere werden kommen. So ein Mann hat den ganzen Tag über nur eine Beschäftigung: Er besucht alle Kantinen, hält Vorträge und kontrolliert die politische Tätigkeit der Arbeiter. Um deren materielle Lage kümmert er sich natürlich nicht. Um von Italien nach Belgien kommen zu dürfen, muß man sich in die faschistischen Gewerkschaften als Mitglied einschreiben lassen. In Gruppen von 25 bis 30 Arbeitern zieht man dann los. Niemand erhält einen Paß. Den bewahrt der Gruppenführer! Ebenso den Kontrakt. Erst bei der Ankunft auf belgischem Boden wird dem italienischen Arbeiter ein Paß ausgestellt. Der Faschist Rabani hat die Anstellung der italienischen Arbeiter in Belgien zu befürworten. Auf dem Kontrakt, den er den faschistischen Gewerkschaften nach Italien einfordert, sind 32 belgische Franken (31 RM) für ungelernete Arbeiter unter 21 Jahren als Tagelohn festgesetzt. 34 Franken für Arbeiter von 22 Jahren, 36 Franken wenn man 23 Jahre alt ist usw. Bis zu 80 Franken pro Tag könne man verdienen, — so heißt es schon im Kontrakt. Kaum ist aber der italienische Arbeiter an seiner Arbeitsstelle angekommen, so erfährt er, daß er nur zwischen 27,50 und 60 Franken erhält. Die Differenz steht Herr Rabani ein! Es ist fest gestellt worden, daß der höhere Lohnsatz dann bezahlt wird, wenn sich — der Fall kommt höchst selten vor — ein italienischer Arbeiter direkt, ohne den Umweg über die faschistischen Gewerkschaften, anmeldet. Damit ist erwiesen, daß für Herrn Rabani jedes an die faschistischen Gewerkschaften nach Italien geschickte Kontraktformular, reines Geld bedeutet. Aber nicht einmal den pöflich herabgesetzten Lohn erhält der Arbeiter. Das Geld bekommt der Kantinbesitzer ausbezahlt, und dieser zahlt sofort ab, was ihm der Arbeiter für Kost und Logis ist — die wehrlosen Menschen werden da noch überdies in gemeinster Weise bewacht — und er verabschlagt dem Arbeiter nur noch den geringen Rest des Geldes. Zwei Kantinen in Waverloog, die von dem katholischen Priester Guidi geleitet werden, sind infolge ihrer Arbeiterausbeutung besonders berühmt. Die Beschäftigung der Arbeiter wird vom Faschismus gar nicht abgelenkt. Als im September 60 Arbeiter in Vorde, einer Vorstadt von Brüssel arkanen, erfuhren sie, daß faschistische Spione gehen und gehört hatten, wie sie auf der Suche nach „Weder mit Mussolini“ und „Weder mit dem Faschismus“ geschrieben und wie sie später in Vorde die faschistischen Zeichen von ihrem Paß wegstriechen (in jedem italienischen Paß ist das Zeichen des Königs und das des Faschismus). Da ging der königlich-italienische Konsul zur Feder nach Vorde, und er durfte von dem belgischen Gouverneur die Pässe der Italiener verlangen und Ausweisungen beantragen. Alle wurden arbeitslos, und viele von ihnen wurden vor dem Gericht von Brescia in der Kommode zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Glücklichste Ausbeutung. Keine Nutzung des Kantinens. Verhinderung bis ins Letzte und in den erniedrigtesten Formen. Drückendste Sklaverei und das jahrelange Schwärzen von Gefängnisstrafen — das ist die Schicksalsmohrere der italienischen Arbeiter im Königreich Italien.

Kurt Lenz.

Das Politbüro von den treuesten Anhängern verlassen.

Auch die kommunistischen Textilarbeiter haben einfach nicht mitgetan!

Den besten Beweis dafür, daß vor allem der Widerstand in den eigenen Reihen der kommunistischen Textilarbeiter den Streik zusammenbrechen ließ, gibt folgende Darstellung über die wichtigsten Textilarbeiterbetriebe des Reichsberger Vertragsgebietes:

Bezirk Reichenberg.

Bei der Firma Johann Siebig, wo zuletzt 798 kommunistische Stimmen bei der Betriebsauswahl abgegeben wurden, trat kein einziger Arbeiter in den Streik. Von 385 kommunistischen Betriebsauswahlwählern bei C. Neumann streikten bloß 32. Im Betrieb Singler (Mattersdorf) hatten die Kommunisten bei der letzten Betriebsauswahl mit 981 Stimmen die überwiegende Mehrheit. Es haben jedoch nur 150 gestreikt. In folgenden Betrieben, wo die Kommunisten entweder die Allein-Herrschaft oder die Mehrheit unter der Arbeiterschaft besitzen, wurde überhaupt nicht gestreikt: Tschärner Wangel, Leopold Löwin, J. A. Winkl, Eiger Ferdinand, Wenzel Adolf Jakob Nahendorf, Franz Siebig (Törsel), Erads Söhne (Oberrosenthal), J. A. Reil (Schwarzen). In dem rein kommunistischen Betrieb Gählig (Nappendorf) streikten die Arbeiter bloß einen Tag und kehrten sodann wieder in den Betrieb zurück.

Bezirk Kragau-Orotan.

Nicht gestreikt haben folgende größere Betriebe, wo die Kommunisten die überwiegende Mehrheit besitzen: Eichelias (Kragau), Jgu Klingner und Tegliana. In dem kommunistischen Betrieb Hermann Pollock Söhne streikten von 300 — 150 Arbeiter. Bei Altschuls Söhne von 402 Arbeitern 70, bei Simburger (Reiten) von 402 — 150 und bei Hermann Müller streikten von 245 Betriebsauswahlwählern nur 53. Bei Rosmanns (Gröden) von 232 kommunistischen Betriebswählern 210.

Bezirk Tannwald-Schumburg.

In den Schumburger Textilwerken, wo die Hälfte von den 600 Arbeitern kommunistisch orientiert ist, streikt niemand. Der Reichsberger Referent, welcher die Arbeiter zum Streik anspulbert

sollte, wurde aus der Betriebsversammlung davon gestogt.

Bezirk Friedland-Neustadt.

Bei der Firma Klingner (Neustadt) haben die Kommunisten 65 von 100 Betriebsmandaten inne. gestreikt hat niemand. Die zwei Betriebe Richter (Mildenau) mit 1200 durchwegs kommunistisch orientierten Arbeitern blieben ebenfalls im Gang. Ebenso die Betriebe Frik A. G. (Gaidorf), wo die Kommunisten unter den 400 Arbeitern und bei Köffel (Müldersdorf) mit 350 Arbeitern, wo die Kommunisten eine Zweidrittelmehrheit besitzen. Die große Fabrik Koll (Friedland), die bisher als kommunistische Hochburg galt, reagierte auf die Streikparole überhaupt nicht. Von 600 Arbeitern erschienen nur zwei in der mit separaten Flugblättern einberufenen Streikversammlung. Bei der Firma C. A. Freidrich (Dittersbach), wo die Hälfte von 300 Arbeitern kommunistische Betriebsauswahlwähler waren, waren gleichfalls keine Spuren von einer Streikbewegung zu sehen. Mit Recht schreibt daher heute der „Vorwärts“, daß ein Teil der kommunistischen und roten Gewerkschaftler in diesem Kampfe nicht standgehalten hat.

Als ein Beweis der völligen Kollapsität der kommunistischen Streikleitung möge der Umstand angeführt werden, daß für heute, Mittwoch, abends in Kragau eine große Textilarbeiterversammlung einberufen war, bei welcher 12 Delegierte der Streikenden aus Nordböhmen über den Stand des Kampfes reden sollten. Ob diese Sendboten während der Fahrt noch telegraphisch zurückberufen wurden, oder ob sie nun in Kragau über den Zusammenbruch in Nordböhmen reden werden, ist nicht bekannt.

Der ganze Streik wurde in den Reihen der Arbeiterschaft, wie auch von der gesamten Öffentlichkeit von vornherein nicht ernst genommen. Die von der Union der Textilarbeiter erhobenen Forderungen blieben daher durch das kommunistische Glas vollkommener unberührt. Die Unternehmer sind nun vor die Frage gestellt ob sie mit der nordböhmisches Textilarbeiterschaft einen annehmbaren Vertrag abschließen wollen oder ob sie ohne Rücksicht auf Schmutz und von Existenz durch ihre ablehnende Haltung mit den Streikmachern des Politbüros weiterhin ein Kompagniegeschäft betreiben wollen.

Krise in den roten Gewerkschaften.

Auch die neue Führung paßt dem Politbüro nicht.

Die Taktik der Kommunisten auf gewerkschaftlichem Gebiete hat bewirkt, daß eine Reihe von Gewerkschaftsfunktionären des Internationalen Allgewerkschaftlichen Verbandes sich in scharfer Opposition gegen die kommunistische Partei befinden. Die kommunistische Partei erklärt daher ein Rundschreiben an die Mitgliedschaft des I. A. B., in der den oppositionellen Funktionären scharfster Kampf angefangt wird. Es heißt da unter anderem:

Der Kongreß der roten Gewerkschaftsinternationale hat die allgemeine Linie für die Revolutionierung der Gewerkschaften festgelegt. Die Durchführung dieser Linie ist die nowendigste Aufgabe. Die roten Gewerkschaften müssen alle Kämpfe nach einem einheitlichen Plan führen. Die roten Gewerkschaften müssen alle Kämpfe selbst führen. Die Anschauung, daß es möglich ist, einen Kampf nur dann zu führen, wenn die reformistischen Organisationen mitkämpfen, muß gebrochen werden.

Die der einheitliche Plan ausführt, hat der oben beendete Kampf im Reichsberger Gebiet deutlich gezeigt. Wenn die roten Gewerkschaften nichts anderes als solche Ludendorffsche Pläne haben, dann werden sie die roten Gewerkschaften, wenn auch „planmäßig“, zugrunde richten. Wohin es führt, wenn die roten Gewerkschaften allein kämpfen wollen, ohne Rücksicht auf die anderen Organisationen, lehren gleichfalls die Ergebnisse der letzten Tage. In dem Rundschreiben heißt es dann weiter:

Die Befreiung des Gesamtkörpers der roten Gewerkschaften der Tschechoslowakei ist das beste Mittel zur Schwächung des Einflusses der alten reformistischen Tradition. Bloß über den Bruch mit dieser Tradition führt der Weg zum vollständigen Bruch mit dem Reformismus und zu einer

tatsächlichen revolutionären gewerkschaftlichen Taktik. Mit besonderer Energie müssen die Fragen der Streikstrategie behandelt werden. Es handelt sich nicht um eine bloße organisatorische, sondern auch um eine politische Aufgabe, um die Frage der gesamten Gewerkschaftsstrategie und Taktik.

Daß es die Kommunisten sehr nötig hätten, über die Grundfragen der gewerkschaftlichen Strategie und Taktik und über das I. A. B. der Streiktaktik unter einander zu diskutieren, das glauben wir selbst auch, denn sie sind alleamt noch gewerkschaftliche Analphabeten. Das haben alle Streiks gezeigt, die sie bisher geführt haben. Zum Schluß geht es gegen die Funktionäre des I. A. B. los:

Obzwar die Gefahren des Zerfalls des I. A. B. durch das Einschreiten der roten Gewerkschaftsinternationale abgewendet ist, muß der scharfste Kampf gegen alle opportunistischen Tendenzen, hauptsächlich gegen die opportunistische Führung vor dem Kampf und der Führung dieser Kämpfe geführt werden. Wegen dieser Fragen wurden bereits einige Sekretäre des I. A. B. ausgeschlossen, aber trotzdem treten opportunistische Elemente auch im niedrigeren Apparat des I. A. B. für die Vereinigung mit den Reformisten auf. Mit Bedauern müssen wir feststellen, daß die neue eingeleitete Führung des I. A. B. ihre Aufgaben sehr wenig von politischem Standpunkt durchführt. Sie beschränken sich zu sehr auf Organisationsfragen und konnte infolgedessen die Massen nicht mobilisieren.

Die Leitung der kommunistischen Partei hat nun vermischt den opportunistischen Elementen des I. A. B. gezeigt, wie man es machen soll. Sie haben tatsächlich ihre Aufgabe vom politischen Standpunkt durchgeführt und ist damit glänzend durchgefallen.

Nicht-Debatte im Verfassungsausschuss

Prag, 13. Februar. Im Senat hat heute der Budgetausschuss die Pensionsversicherungsvorlage genehmigt; morgen wird der Ausschussbericht im Plenum aufgelegt werden. Die Debatte im Senatsplenum wird voraussichtlich am Freitag beginnen und erst in der nächsten Woche zu Ende geführt werden.

Im Abgeordnetenhaus tagte der Verfassungsausschuss, der sich mit der Abänderung der Zivilprozess- und Exekutionsordnung befaßt und darüber hinaus eine Debatte über die unerfreulichen Verhältnisse des Richterstandes abführte. Ueber Antrag der Koalition wurde eine Resolution angenommen, die die Vorlage eines Gesetzes zur materiellen Besserstellung der Richter und des Gerichtsangestellten fordert; bis dahin sollen die Ersparnisse an Interkalarien zu außerordentlichen Zulagen an die Richter und das Kanzleipersonal benützt werden. Innerhalb

eines Monats soll die Regierung dem Ausschuss Bericht erstatten, wie sie diese Resolution erfüllt hat.

Unterbrechung des Unterrichtes während der Zeit des strengen Frotes.

Im Hinblick auf die abzunehmenden ungewöhnlichen Fröste ermächtigt das Ministerium für Schulwesen und Volksausbildung die Schulbehörden und Anstalten sowie die Direktionen und Leitungen aller Schulen, die dem Schulministerium unterstehen, dort, wo dafür Gründe vorhanden sind, Maßnahmen in der Richtung zu treffen, daß der Unterricht unterbrochen, eventuell eingeschränkt wird. Die Direktionen und Leitungen der Schulen werden den zuständigen Schulbehörden den Beginn der Unterbrechung des Unterrichtes sowie den Beginn der Wiederaufnahme des normalen Unterrichtes zur Anzeige bringen.

„Der Faschismus in Europa.“

Eine Uebersicht, herausgegeben von Julius Deutsch im Auftrag der Internationalen Kommission zur Abwehr des Faschismus, mit einem Vorwort und Beiträgen von Angelica Sababanoff (Paris), Ar. DUBY (Berlin), Emil Franzel (Prag), Karl Heinz (Wien), Bruno Kainin (Liga), A. Lucian (Bukarest), Karl Mayr (Magdeburg), J. Oudegeest jun. (Haag), Rudolf Silaba (Prag), G. Vanderveelde (Brüssel), Dima Weloff (Sofia) und anderen.

Der italienische Faschismus hat in Europa zahlreiche Nachahmer gefunden. In mehr als einem halben Duzend Staaten wurde die demokratische Verfassung beseitigt und durch faschistische gerichtliche Diktaturen ersetzt. In vielen anderen Staaten sind Anzeichen und Ansätze faschistischer Bewegungen zu erkennen. Die Krise des Parlamentarismus und der Demokratie zumeist eine europäische Erscheinung geworden.

In sechzehn Berichten wird nun in der vorliegenden Broschüre von berufenen Händen der Versuch unternommen, das politische Gesicht dieses faschistischen Europas zu zeichnen. Auch der tägliche Zeitungsläser gewinnt aus den Darstellungen, Reden und Artikeln seines Lieblings nicht einen flüchtigen Einblick von den politischen Zuständen in anderen Ländern, meistens erfährt er nur einzelne Züge, die er zu einem Gesamtbild nicht zusammenfügen vermag. Es war daher eine dankenswerte Aufgabe der Internationalen Kommission zur Abwehr des Faschismus, die Berichte der ihr angeschlossenen Organisationen in einer Broschüre zusammenzufassen und zu veröffentlichen.

„Wer diese Berichte mit einiger Aufmerksamkeit liest, wird sich kaum des Eindrucks erwehren können, daß bei aller Verschiedenartigkeit der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verhältnisse in den einzelnen Ländern sich doch allwärts eine gewisse Uebereinstimmung im Verhalten der bestehenden Klassen verzeichnen läßt. Wo sie daran verweigern, sich mit dem Willen und auf dem Boden der Demokratie des Ansturus der Besitzlosen erwehren zu können, beginnen ihre Gedanken um die Möglichkeit zu kreisen, sich der Gewalt zu bedienen.“

Dieses zusammenfassende Urteil in dem von Julius Deutsch geschriebenen Vorwort wird in den einzelnen Berichten in oft dramatischer Weise geschildert und durch zahlreiche Tatsachen erhärtet. Es ist per se erstaunlich, wie sehr sich die Methoden der Gewalthaber in den einzelnen Ländern gleichen, wie aber auch jedes Land eigene Formen zur Unterdrückung der Demokratie aufweist. Die Broschüre bietet so nicht nur den Funktionären politischer Organisationen die Möglichkeit, von den politischen Zuständen und Kämpfen in anderen Ländern Belehrung und Anregungen zu empfangen, sie wird auch jedem anderen politisch Interessierten ein Wegweiser in dem geheimnisvoll verwirrenden Labyrinth politischen Geschehens sein, das dem Nachkriegs-Europa sein ruheloses Gepräge gibt.

Die Broschüre erscheint im Verlage der Wiener Volksbuchhandlung und ist 72 Seiten stark. Der Preis beträgt 10 Kr. Bestellungen für die Tschechoslowakei nehmen alle Kreisorganisationen unserer Partei als auch alle Volksbuchhandlungen entgegen.

Steuerecke.

Frankenfelder.

14. Februar 1929: Letzter Termin zur Ueberreichung des Umsatzsteuerbekenntnisses.

15. Februar 1929: Letzter Termin zur Einzahlung der ersten Vierteljahresrate 1929 der direkten Steuern nach Maßgabe der letzten Steueranschreibung.

28. Februar 1929: Endtermin zur Ueberreichung des Einkommens-, Renten- und allgemeinen Erwerbsteuerbekenntnisses für 1928. Ist eine fristgerechte Ueberreichung nicht möglich, dann ist rechtzeitig ein steimpflichtiges Ansuchen um Fristverlängerung einzubringen.

Welche Folgen hat die Nicht-Einbringung eines Bekenntnisses?

Bringt ein Steuerpflichtiger das Bekenntnis innerhalb der gesetzlichen oder ihm besonders bewilligten Frist nicht ein, oder bringt er innerhalb der ihm gesetzten Frist, die zur Ueberprüfung des Bekenntnisses erforderlichen Belege nicht bei, so kann ihm die Steuer von Amts wegen bemessen werden.

Ist jedoch eine besondere Aufforderung an den Steuerpflichtigen ergangen, das Bekenntnis innerhalb von mindestens 15 Tagen einzubringen und hat der Betreffende trotzdem kein Bekenntnis eingebracht, so kann die Steuer um 10 Prozent erhöht werden. (§ 309, Punkt 3.) Diese Erhöhung schließt jedoch andere Säumnisfolgen nicht aus.

Die Post-Verzugszinsen und Strafen ist im Staatsbudget von großer Bedeutung. Für 1927 waren 25 Millionen präsumiert, eingetrieben wurden jedoch 112 Millionen. Bei der Umsatzsteuer wurden für 1927 40 Millionen an Verzugszinsen und Strafen eingetrieben.

Steuerverzögerung. Bei verspäteter Einzahlung der Vierteljahresrate, wenn die Gesamtjahressteueranschreibung aller direkten Steuern samt Zuschlägen 500 Kronen übersteigt, werden vom Fälligkeitstage 7 Prozent Verzugszinsen eingeboben.

Ein Kind auf dem Scheiterhaufen. In Wers-
hofen in der Eifel errichteten Kinder einen
großen Holzstöß und setzten ein zweijähriges
Kind hinein. Hierauf zündeten sie den Scheiter-
haufen an und liefen davon. Durch das Geschrei
der Kinder wurden Erwachsene aufmerksam und ent-
ziffen das Kind den Flammen. Es hatte aber bereits
lebensgefährliche Brandwunden erlitten.

Das Scheidungsparadies.

Starville ist eine hübsche kleine Stadt im
Territorium Missouri in den Vereinigten Staa-
ten. Bisher hat sie sich in der Geschichte noch nicht
auffällig bemerkbar gemacht. Welterschütternde
Dinge trugen sich hier nicht zu. Die Starviller Ein-
wohner lebten genau so, wie jeder Durchschnitts-
amerikaner lebt. Sie schufteten, amüsierten sich ein
bißchen und übertraten wohl auch gelegentlich ein
wenig das Prohibitionsgesetz. So ging das Leben
tagaus, tagein, und Starville wäre wohl für alle
Ewigkeit eins der langweiligsten Nestler der Ver-
einigten Staaten geblieben, wenn — Mister Abra-
ham Croftson hier nicht zum Richter ernannt
worden wäre.

Dem Richter Croftson wurde die Erledigung
der Scheidungssachen übertragen. Er besah
dabei die besten Vorkenntnisse. Er selbst ist bereits
schonmal geschieden! Das ist wohl auch der
Grund, warum ihn die Scheidungslustigen Star-
villes für kompetent in dieser für alle Amerikaner
so wichtigen Lebensfrage hielten. Richter Croftson
nahm sofort seine Tätigkeit auf, hörte sich einige
Minuten lang das Für und Wider der Kläger an,
räusperte sich dann vernehmlich, erhob sich feierlich
von seinem Stuhl und sprach kurzerhand die Schei-
dung aus. So ging das täglich ein Duzendmal
und noch häufiger.

Der gute Ruf dieses Richters verbreitete sich in
der ganzen Umgegend Starvilles mit rasender Ge-
schwindigkeit. Die Hotelgäste der Stadt waren überfüllt.
Man mußte neue Wohnungen bauen. Das geschäft-
liche Leben der Stadt nahm einen nie gekannten
Aufschwung. Ganz Starville schmunzelte. Man
mußte nämlich sechs Monate in der Stadt wohnen,
um sich das Zuständigkeitsrecht beim dortigen Schei-
dungstribunal zu erwerben. Zahlreiche Ehepaare
haben sich daher schon im Voraus in Starville an-
gesiedelt. . . .

Richter Croftson's Berühmtheit ist bereits über
die Grenzen Territoriums hinausgedrungen. Auch aus
den anderen Territorien strömen die Scheidung-
lustigen herbei. Sicherlich wird man dem tüchtigen
Richter das wohlverdiente Denkmal in Starville er-
richten. Bodo M. Vogel.

Obdachlosenast.

Weit draußen, fast vor der Stadt, zwischen
den Benutzungen liegt der graue, trübe Ast des
Obdachlosenast. Wie ein vorläufiges, blasses
Gebeißt hoch die verrostete Gaslaterne auf
ihrem Lotungsrohr und summt mürrisch ihr
leises, krankes Licht durch die Röhre des Schlo-
ßes Nr. 7. Vorn und scheußlicher Tabakdunst
breiten über den achtzig Stahlnarven. Die
Wolfsbände glänzen feucht. Ihr einziger
Schmuck sind die unzählbaren Blutspuren
von an ihnen zerquetschten Angehörigen. Ein
Trunkener tockelt herum. Er lacht laut und
lustig, als ob sein Leben gar nicht ebdarmlich
sei. In der Ecke streiten sich ein paar Männer
über einem Kartenspiel. Jemand singt ein Lied
vom Heimatland Tirol. Das klingt so traurig.

Der alte Mann auf der Matratze neben
mir sagt: „Wenn man das gewußt hätte, als
man noch jung war, daß unferntes mal hier so
. . .“ Er sieht mich an, als erwarte er eine Ant-
wort. Aber was soll ich ihm schon darauf ant-
worten?

Durch eine zerbrochene Fensterscheibe rieseln
schlechte Schneeflocken.
Jemandwo lacht jemand grell auf; ein stän-
miger, hübscher Bursche, vielleicht zwanzig Jahre
alt. Alle sehen sich mißbilligend nach ihm um.
Noch einmal das entsetzliche, so hoffnungslose
Sachen. Dann host der Bursche aus seiner zer-
schlagenen Brieftasche ein kleines Papier. Behutsam
haltet er es auseinander. Hierin schlüpfen seine
Fingerringe das blasse Gift, vor dem alle Schmer-
zen schweigen. Schade um ihn! Einige beteln
ihn an: „Gib mir auch ein bißchen!“ — „Ich
hab' keins mehr“. Enttäuscht und bödsartig wen-
det man sich wieder von ihm ab.
Einem bietet ein Heind zum Kauf an. Ein
Anderer handelt mit Zigaretten.

Allmählich frieren sich die Ersten in den
Schlaf, und die vielen, vielen Wangen beginnen,
die Menschen mit der dumpfen Qual ihres sie-
denden giftigen Gestanks zu nipsen. Wie tot
liegen manche der Obdachlosen, bis sie früh-
morgens um 6 Uhr der Weckruf eines Aufsehers
hinaustrreibt in den Winter der Straßen. Die
meisten freilich leben selbst im Schlafe noch ihren
armeligen Tag weiter, stöhnen Verzweiflung aus
ihren Träumen, fluchen und bödeln, empören
sich in abgerissenen Schreien und hüpfen dann
wieder würfend vor ihrem Schicksal.

Schließlich sind nur noch einige wenige
noch. Stumm lösen ihre Erinnerungszusammen-
hänge im Schlaflos Nr. 7. Um Mitternacht
ist noch ein weißhaariger, spottburrer Mann
auf seiner Matratze. Im Schoße hält er seinen
Handspiegel und murmelt sinnlose Zwiegespräche
mit ihm. Dann schläft auch er ein. Aus einer
jungen Menschenfeder gluckt ganz leise ein hüf-
loses Weinen.
Aber das Krächzen der Schneeflocken
ist das Lied der Nacht.

Bodo M. Vogel.

584293628 100% REINES KOKOSFETT 04586270

Die Zahlen sprechen für Ceres-Speisefett.

10 kg jeder dieser Nahrungsmittel decken den täglichen Kalorienbedarf:

Kartoffeln	Eier	Brot	Schweinefleisch	Butter	Ceres
für 3,	5,	8,	13,	25,	30 Menschen.

Die Reinheit (100% Kokosfett) macht's beim Ceres.

8571345286 GEORG SCHICHT A.G. AUSSIG 74862704

Kommt es in den Banken zu einem „Öttoi?“

Statt Lohnerhöhungen Stabilisierung der jetzigen unzureichenden Gehälter. — Die angeordnete Abschaffung der Zeitvorrückung. — Nicht einmal Einkommensverbesserungen bei Forderung des Mieterchuzes.

Auf der Prager Börse haben in der letzten
Zeit die Aktien unserer führenden Banken eine
Aufwärtsbewegung gezeigt, wie sie schon
seit langem nicht zu verzeichnen war. Die Aktien
der Zivnosensfla banka mit einem Nominal von
200 Kronen werden mit ungefähr 670 Kronen
bewertet, die Aktien der Unionbank (Nom. 200 K)
mit rund 440 Kronen, der Edcomptebank (Nom.
200 K) mit 475 Kronen, der Länderbank (Nom.
400 K) mit 825 Kronen. Selbst Aktien kaniert
Banken weisen beträchtliche Kurssteigerungen auf,
so beispielsweise die Tsch. Agrarbank (Nom. 400
Kronen) mit 520 Kronen, der Industriebank
(Nom. 400 K) mit rund 480 Kronen. Diese Kurs-
steigerungen verbunden mit den Nachrichten über
günstig verlaufende Fusionen, über Erhöhungen
des Aktienkapitals, über Verbesserungen
der Dividenden und Tantiemen
(für die leitenden Funktionäre) sind das äußere
Merkmal der günstigen Wendung, welche die Ge-
schäftslage unserer Banken in der letzten Zeit ge-
nommen hat. Es ist daher nur allzu begreiflich,
daß die Bankangestellten, deren Gehalts-
forderungen in den letzten Jahren unter Hinweis
auf die Bankenkrisis und verschiedene ungünstige
geschäftliche Momente von den Bankdirektionen
immer wieder zurückgewiesen wurden, nunmehr
auf eine bessere Regelung ihrer Bezahlungsweise
drängen.

Sie stützen sich hierbei auch auf die Tatsache,
daß der Mieterchuz eine weitere Linderung
erfahren soll, so daß es ganz ausgeschlossen ist, die
daraus resultierenden erhöhten Ausgaben auf
Grund der jetzigen Einkommensverhältnisse zu
decken und das um so weniger, als die Gehälter
der Bankangestellten, die nur einen Bruchteil
der Friedensgehälter erreichen, beweiskräftig
nicht einmal den heutigen Teuerungsverhältnissen
entsprechen.

Einem von beiden Organisationen in den
letzten Tagen ausgegebenen Flugblatt ist aber zu
entnehmen, daß der Bankverband eine
unmachbare und intransigente Stellung
nimmt einnimmt als jemals zuvor, obwohl er es
war, der die letzten Teuerungssaktionen mit dem

Hinweis darauf abgelehnt hat, daß es ja dem-
nächst zu einer Stabilisierung der Bezüge kom-
men werde. Nach seinen bisherigen Dispositionen
plant er nichts mehr und nichts weniger als ein
„Öttoi“, d. h. die Gewährung einer einseitig
von den Banken zusammengestellte Zah-
lungsnormen, die nicht nur keine generelle Ge-
haltserhöhung bringen, dafür aber die Zeit-
vorrückung vollkommen abschaffen und einem
totalen Individualisierungssystem
Raum schaffen sollen. Das vom Bankverband
hiesig verfolgte Ziel wird klar mit der Formel
umschrieben, daß die jetzige Regie, welche die
Banken für die Angestellten — (wohlgemerkt
nur für die subalterne Beamtenschaft) —
aufwendend, keinesfalls erhöht werden dürfe und
daß jedwede Verpflichtung der Banken abgelehnt
wird. Das bedeutet also, daß die Bankangestell-
ten, deren Gehälter in den letzten sieben Jahren
immer wieder abgebaut wurden, nunmehr auf
jenem Tiefpunkte „stabilisiert“ werden sol-
len, den sie infolge dieses Abbaus erreicht haben.
Nicht einmal diejenigen generellen Erhöhungen
wird der Bankverband bewilligen, die heute
schon bei der geplanten Liquidierung des Mieter-
chuzes von einer Anzahl Dienstgeberkategorien
und auch vom Staat für die öffentlichen Angestell-
ten geplant werden!

Das ist wohl der Gipfelpunkt der
Personalpolitik des Bankverbandes, der
personell zu einer vehementen Abwehraktion der
Bankangestellten führen wird. Die Ereignisse in
den Banken die vor ein paar Wochen anläßlich
der Auszahlung der sogenannten Jubiläumsgul-
den zu verzeichnen waren, welche ursprünglich
vom Bankverband abgelehnt, aber nach einer
Anzahl von gelungenen Injunktationen doch
ausgezahlt wurde, weisen den Bankange-
stellten den Weg, den sie einzuschlagen
haben, falls der Bankverband mit diesen Plä-
nen ernst machen wollte. Die Öffentlichkeit kann
sich daher auf heftige Kämpfe gefaßt machen,
deren Schauplatz in den nächsten Wochen wieder
einmal unsere Großbanken sein werden.

Moderne Magier.

Magier? Gibt es denn so etwas noch im Zeit-
alter des Radlos, der Transatlantikflüge, der Ra-
diensforschung, des Raum-Zeitbegriffes, der Sach-
lichkeit; im Zeitalter einer aus Magische grenzen-
den technischen Entwicklung?

Gewiß gibt es das. Die Magier des 20. Jahr-
hunderts sind sogar organisiert. Wie alles im Zeit-
alter der Organisation. Wie die Landwirte und
Brieftaschenkammer, wie die Bürstenmacher und
Langstreckenläufer, wie die Wäschewerker und
Radiöhörer. Sie haben auch ihre Zeitschriften und
Fachblätter: „Die Magie“, „Magischer Kurier“,
„Magisches Echo“ usw. Sie haben ihren Haupt-
vorstand und ihre Ortsgruppen, ihre Geschäftsstelle
und ihr Stützpunkt, und wenn auf dem Brief-
bogen des Vorsitzenden auch steht „Kabinett des
Präsidenten“, so ist das durchaus nicht so stur und
ernst gemeint, sondern nur ein kleiner scherzhafter,
ironischer Scherz.

Dem diese modernen Magier spielen sich
keinemwegs als Mystiker auf; sie sind keine oku-
listische Zelte, machen keinerlei mystischen Solus-
pokus. Sie sind im Gegenteil sogar erregte Gegen-
ner der Okultisten, Hellseher und sonstigen Mystiker.
Sie pflegen ein recht materielles und dabei lustiges
und unterhaltendes Meßer: die Zauberkunst, die
Illusionsart, das Trickspiel. Sie sind Amate-
ur-Zauberer und Künstler. So wie andere Zeit-
genossen ihre Erholung und ihre geistlich-geistige Aus-
lösung auf dem Sportplatz, auf der Regelebahn, im
Tanzklub, am Ping-Pong-Tisch finden, so diese
„Magier“ beim „Zaubern“. Tagsüber sind sie Aerzte
und Ingenieure, Kaufleute und Beamte, Arbeiter
und Angestellte. Abends sind sie „Zauberer“, erfin-
den neue Tricks, schlagen die Volte, führen die
menschliche Beobachtungs- und Kombinationsgabe —
von der sie durchaus nicht viel halten — an der Nase
herum. Sie machen kein Geschäft daraus, sondern
einem ephemerem Sport. Und man braucht kein Ver-

ächter des reinen Muskelsportes zu sein, um diesen
„magischen“ Sport des sündig-schnellen Hirns und
der Fingergeschwindigkeit besonders hübsch, sinnvoll
und zeitgemäß zu finden. „Ich betreibe die Magie“,
meinte ein Mitglied des „Magischen Zirkels“, bevor
er seine Kartenkunststücke vorführte „nicht zuletzt auch
deshalb, weil es mich als Arzt außerordentlich inter-
essiert, wo eigentlich die Schwäche der mensch-
lichen Beobachtungsgabe ein Ende nimmt. Ich muß
sagen, daß ich bisher dieses Ende noch nicht gefun-
den habe.“

Ein älterer Herr von entzückender Liebenswür-
digkeit, der Präsident, nahm uns in Empfang und
stellte uns der Tafelrunde des „Magischen Zirkels“
vor: Meistern und Adepten der „magischen Kunst“.
Unter „Trick hell“ und magischem Gruß — rhyt-
mischerem Händeklatschen — trat dann der erste
Magier in den Halbkreis, in der linken Hand einen
leeren Zeltbeutel, die rechte leer. Dann hing er aus
der Brust die harten Taler und ließ sie in den Kübel
klappern, Solasposus, zwei, fünf, sieben, eine Menge
Taler. Aus den Taschen der Umstehenden zog er sie,
Abrakadabra, die Hände waren kräftig, Handwerker-
hände, aber sie meißelten das Zauberkunstwerk, als
wären sie dazu geboren. Talerfang, einer der ältesten
Tricks, historische Zaubermanipulation.

Dann kam der Kartentricksler, sing und liebens-
würdig, plaudernd, ließ Karten ziehen und mischen,
und wachte immer schon alles vorher, ließ die zehn
Karten abzählen und in deine Tasche stecken, behauptete,
es wären fünfzehn, und das stimmte dann
auch, kurz: er war ein rechter Tausendfüßler und
Wippendmacher, und man kam sich immer beschei-
det vor und über die Ohren gehanen, ganz wie im
Varietee, wenn der Herr „Bellachini“ arbeitet. Und
der „Zahnsüßer“, der in eine Papierrolle weiße
Lächer hineinsteckt und buntes hervorzieht; der Re-
zensionen, der eine Karte in eine Metallhülle
steckt und sie plötzlich brennend aus der Rocktasche

zieht; der „Hellscher“, der auf der Schreibtafel, die
du in der Hand hältst, schon alles aufgezeichnet hat,
was er doch eigentlich gar nicht wissen kann; die
Büchelpunkte, die du wirfst, und die Karte, die du
ziehst, und die Zahlen, die du ihm zuruffst; sie alle
samen und arbeiteten so fix und verblüffend und
sauber, wie ihre Berufsfolger auf der Varietee-
bühne.

Die Berufszauberer halten übrigens gute
Freundschaft mit den Amateuren. Wenn ein Pro-
fessionist in eine größere Stadt kommt, um im
Varietee aufzutreten, sucht er gewöhnlich die Orts-
gruppen der Magischen Vereinigungen auf, mit
deren Mitglieder ihn oft langjährige persönliche
Freundschaft verbindet. Bei unserer Sitzung war der
Illusionist Otko anwesend, sowie der Ex-Zauberer
und jetzige Präsident der Internationalen Artisten-
loge, Verol-Konozah. Sie erzählen gern und
wichtig Schwänke aus dem Artisten- und Zauberer-
leben und von den alten Größen, vom ersten
Bellachini — dessen Name zu einem Gattungsnamen
geworden ist, und der zwar schon 45 Jahre
tot ist, aber bei den Laien immer noch als lebendig
gilt, diesem mindestens 25 „Bellachinis“ sein
Ramenverbe angetreten haben, obwohl keiner mit
ihm verwandt ist. Man erfährt auch von den alten
Zauberern, daß es in Deutschland heute kein rich-
tiges, ausschließliches Zauberschauspiel mehr gibt,
trotzdem die Zaubernummern im Varietee gern ge-
sehen sind. In Berlin war das letzte Zauberschauspiel
eben das Bellachini in der Passage und das des Barons
Seemann im Café Courant. In
England existiert heute noch eins, das täglich
zwei bis drei Vorstellungen gibt: das Theater Maske-
line in London.

Im Hintergrunde der Magier-Organisationen
hat sich natürlich auch eine kleine Zauberarti-
kel-Industrie entwickelt, die alle handels-
üblichen Tricks verkauft und auch neue entwickelt.
Die Organisationen haben jedoch im allgemeinen
mit diesen Firmen, denen weniger an der Pflege
der handwerklichen Magie als vielmehr an großem
Umsatz in Apparaten gelegen ist, wenig zu tun. Die
Amateur-Magier legen größeres Gewicht auf die
geschickte Manipulation, die in der Bewertung am
höchsten steht, da sie die größten Anforderungen an
die manuelle und intellektuelle Gewandtheit stellt.
Am wenigsten schätzen sie die sogenannte „Illusion“,
bei der die Hauptsache der gut funktionierende tech-
nische Apparat ist, mit dem man Menschen und
Tiere verschwinden lassen und hervorzubringen kann.
Höher schon auf der Stufenleiter der Wertschätzung
steht der „Trick“, der zwar auch einen gut durchdach-
ten Apparat, aber gleichzeitig starke manuelle Fähig-
keiten verlangt (Talerfang, Kartenkunststücke, s.
B. Manipulationen; Zahnsüßen, Hellscheren,
Tricks; Menschen verschwinden lassen; Illusionen).

Nicht uninteressant ist, daß die Magie auch eine
weltanschauliche Seite besitzt: die Magier
sind Gegner aller Mystik, und ein Okultist,
ein Hellscher kann sie in Weißglut versetzen. Nun,
sie haben schon einige sachliche Berechtigung zu
Stiefis und vieldeutlich auch zu Pessimismus: wer
hinter den Kulissen der Magie so Fachmann ist, der
darf sich schon wehren, wenn irgendein Anonymus
kommt und seine Kulissenwelt als überflüssige
Sphäre darstellt. Einweilen hat sich immer noch
herausgestellt, daß die „Phänomene“ nur „Tricks“
waren, auch wenn die Medien noch so entrüstet von
der christlichen Magierkunst abrideten. Und es hat
schon seinen Sinn und Zweck, wenn sich die Leip-
ziger Universität von ihr ein Zauber-Labo-
ratorium hat einrichten lassen, in dem die Psy-
chologen experimentieren, und wenn sie schließlich
einen nichtakademischen Magier, ein Mitglied des
„Magischen Zirkels“, zu einer Vorlesung über Zau-
berkunst und Mediumismus berief.

Helmut Eisgruber.

**Kleine Chronik.
Wälder in der Ostsee.**

Die Wissenschaft vermutete schon immer, daß
irgendwo im Gebiet der Ostsee, heute unter dem
Wasser, in der Zeit der ältesten Braunkohle die
Nadelwälder gegriint haben müssen, denen wir das ver-
steinerte Harz, den alsbekanntem Bernstein, ver-
danken. Man hat bisher von den Bäumen selbst im
ursprünglichen Waldverband nichts gefunden, son-
dern nur einzelne Holzstücke, die mit Bernstein ver-
wachsen waren. Auch an manchen Stellen der deut-
Nordseeküste kann man zur Zeit der Eise
Waldreste erkennen, die infolge des häufigen Zin-
kens der Nordseeküste der letzten 2000 bis 3000 Jahre
unter dem Wasser liegen.

Nun hat die geologische Wissenschaft südlich der
Insel Bornholm in 80 bis 100 Metern Tiefe
Neste größerer Nadelwälder nachgewiesen, die
am Grund der Ostsee vorhanden sind. Man kam
durch Treibholz auf diese Entdeckung. Es wurden
mächtige Stämme schwimmend gefunden, die nicht
von den Küstenwäldern der Jetztzeit stammen kom-
ten, und es stellte sich heraus, daß sie südlich von
Bornholm von untergegangenen Wäldern herrühr-
ten.

Noch in der jüngeren Steinzeit hat also hier
Land bestanden. Die Ostsee muß damals von viel
kleinerem Umfang als heute gewesen sein. Auch
an der Ostküste von Schleswig haben Tiefsee-
untersuchungen die Reste von Waldbeständen unter
der Ostsee nachgewiesen. In der Nähe des Venet-
turns von Fölschiff ragen die Baumreste aus
dem Wasser heraus. Man hat erkannt, daß es sich
um Reste von Kiefern handelt, die steinhart ge-
worden sind. Diese Wälder zogen sich unter dem
Meere südlich der Flensburger Bucht bis
nach dem breiten Grund der Insel Rügen hin.

Lindeberg verlobt. Wittermeldungen aus
Mexiko zufolge hat der dortige amerikanische Ge-
sandte Morrow die Verlobung seiner Tochter mit
Oberst Lindeberg angelündigt.

Volkswirtschaft.

Passive Jännerbilanz.

Steigende Einfuhr von Rohstoffen, fallende Ausfuhr von Fertigfabrikaten.

Die Handelsbilanz für den Monat Jänner 1929 weist eine Einfuhr von rund 1692 Millionen und eine Ausfuhr von rund 1407 Millionen auf. Die Handelsbilanz ist daher mit 285 Millionen Kronen passiv, während sie im Januar 1928 mit 235 Millionen aktiv war. Das hat seine Ursache darin, daß sich die Einfuhr von Rohstoffen von 644 auf 855 Millionen erhöht hat, während die Ausfuhr von Fertigfabrikaten von 1045 Millionen auf 992 Millionen gefallen ist. Die Steigerung der Rohstoffzufuhr ist kein schlechtes Zeichen, vielmehr ein Zeichen der Konjunktur. Die Unternehmer glauben, daß sie im heutigen Jahre große Rohstoffmengen benötigen werden und suchen diese bei den jetzigen Preisen zu kaufen. Ob die fallende Ausfuhr von Fertigfabrikaten eine symptomatische Erscheinung ist oder nur zufällige Umstände ihre Ursache verdankt, werden die Ein- und Ausfuhrziffern der nächsten Monate zeigen.

Brager Kurse am 13. Febr.

	Wert	Wert
100 holländische Gulden	1362.62 1/2	1351.02 1/2
100 Reichsmark	87.071	869.21
100 Pfund	469.90	470.70
100 Schweizer Franken	648.02 1/2	651.02 1/2
1 Pfund Sterling	164.78 1/2	164.41 1/2
100 Rüb.	178.46	177.98
100 Schilling	33.74 1/2	33.84 1/2
100 französische Franken	181.79	182.19
100 Dinar	59.21	59.46
100 Pengö	558.22 1/2	559.22 1/2
100 polnische Zloty	377.22 1/2	379.82 1/2
100 Schilling	474.17 1/2	475.07 1/2

Kunst und Wissen.

Frau Kovati gestorben. Frau Rosa Kovati, seit langen Jahren Mitglied des Deutschen Landestheater in Prag, ist im 58. Lebensjahre verstorben. Sie hatte in Wien und Berlin ihre Laufbahn begonnen, dann aber schon vor dem Kriege in Prag Engagement gefunden und es beibehalten. Eine überaus sympathische Erscheinung, spielte sie meist Charakterrollen mit echtem menschlichen Grundton und mit besonderem Erfolg die resignierenden, aber dabei fastfüßlichen und überlegenen alten Damen des englischen Lustspiels. Dauernd und in der Mehrzahl aller Schauspielrollen, wandte sie doch an größere Rollen wie an Episoden Sorgfalt und Liebe, so daß man ihrer immer sicher sein konnte; ihre Leistungen fanden stets auf der Bühne der Anerkennung.

Die Wiener Philharmoniker veranstalten am 18. und 19. Febr. in der Luzerna zwei Konzerte. Dirigent W. Furtwängler. Die Wiener Philharmoniker kommen in voller Besetzung mit 100 Musikern. Am Programm des 1. Konzertes: Beethoven: 1. Symphonie, H. Strauß: Don Juan, Mahler: 1. Symphonie. Am Programm des 2. Konzertes: Weber: Curanthe, Stravinsky: Feuerwerk, Brahms: 1. Symphonie. — Karten im Vorverkauf.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, 7 Uhr (107-2): „Jädin“. Freitag, 7 Uhr (109-4): „Der Brecher“. Samstag, 7 Uhr (109-1): „Fledermaus“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: Arbeiter-Vorstellung: „Salome“; 7 Uhr (110-2): „Der Brecher“. Montag, 7 1/2 Uhr (111-3): „Adieu Mim!“.

Spielplan der Kleinen Bühne Donnerstag: Premiere: „Mozart“. Freitag, Kulturverband: „Mozart“. Samstag: „Der Fall Mary Dugan“. Sonntag, 3 Uhr: „Unter Gefäßsaussicht“. 7 1/2 Uhr: „Mozart“. Montag, Bankbeamten: „Der Fall Mary Dugan“.

Bereinsnachrichten.

Klub deutscher Buchdrucker in Prag. Der diesjährige Faschings-Ball findet Samstag, den 16. Febr. im Heinefaal statt. In der Mittelnachmittags-Vorführung des deutschen Arbeitervereines Prag, Masfen haben Jurist: Ansona 9 Uhr. Eintrittspreis 15 K.

Literatur.

Leo Trotski: „Die internationale Revolution und die kommunistische Internationale.“ Umfang 212 S. Preis kartoniert 1.50 Mark, Leinen 3.50 Mark. E. Landtke Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W. 30. Vor wenigen Tagen wurden in Moskau über 150 führende Funktionäre als Mitglieder der von Trotski geführten Opposition verhaftet. Der von der herrschenden Stalin-Gruppe der C. P. U. erteilte Auftrag, mit allen Mitteln gegen diese Opposition vorzugehen, offenbart die Härte und den wachsenden Einfluß der Anhänger Trotski. Die sowjetrussischen Machthaber um Stalin haben die marxistische Gruppe Trotski und ihre grundsätzliche Kritik an der offiziellen Wirtschafts- und Außenpolitik der U. d. S. S. R. zwar aus der aktiven Innenpolitik des Reiches ausschalten können, indem sie die geistigen Führer verbannten. Nicht aber gelang es ihnen, Trotski Stimme zum Schweigen zu bringen. Trotz aller Schikane gegen den Mann, der als erster mit Lenin das Zeuer der Sowjetunion führte, fühlt sich Trotski keineswegs als endgültig Besiegter. In der erzwungenen Ruhe der Verbannung schuf er im August-September 1928 das jetzt unter obigem Titel als Buch vorliegende Manuskript, in dem er seine scharfe Klinge mit den Segnern kreuzt. Trotski analysiert darin die politischen und ökonomischen Weltprobleme, ihre Entwicklungstendenzen und Zusammenhänge unter steter Anknüpfung an die praktische Politik der Sowjetunion.

„Russo vetera a duos“ (Rusland von gestern und heute). Erörterungen und Reflexionen von Karl

Belominski. (Verlag Sclav Peti, Prag.) Genosse Belominski, ein hervorragender Kenner Russlands und Liebling der Tschechen, gliedert sein Werk in zwei Teile: Russland nach der ersten Revolution und Russland nach der zweiten. Den ersten Teil schrieb Belominski von 1907-10, den zweiten jetzt unmittelbar nach seiner Reise zur Tschechoslowakei, zu welcher er offiziell von der U.S.S.R. Regierung eingeladen wurde und an der er sich als Vertreter des Schulmeisteriums beteiligte. Belominski ist ein feiner Beobachter aller kulturellen Verhältnisse, ein objektiver Kritiker, der den Russen beifügt, den Russen ungeschmeichelt die Wahrheit zu sagen, wo es am Platze ist, vor es aber keineswegs dort an Lob fehlen läßt, wo den Errungenschaften der Sowjetrepublik Lob gebührt. Der Stil ist feinsinnig, man spürt, daß der Autor jedes Wort, das er niederschrieb, durchlebt hat, während die Schilderung, wie bei der Tschechoslowakei ein russischer Schriftsteller im Hause Tolstoj an die offiziellen Vertreter die Forderung nach Abschaffung der Todesstrafe und nach dem Alkoholverbot richtete, seine Beobachtungen zeigen die Kapazität „Rente in Moskau“, „Leningrad“, „Das heutige russische Dorf“, „Die russische Jugend“, die Wahrheit über das politische System Russlands erzählen wir aus den „Vollstößen“, „Das Politbüro“ u. a. Den Schluß bildet ein Ausblick über Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und U.S.S.R. J. Reiskmann

Genossen!
Traget bei jeder Gelegenheit euer Parteilabzeichen!

Sport * Spiel * Körperpflege

Baden als Körperpflege.

Viele Menschen baden regelmäßig nur in den Sommermonaten, wo die unerträgliche Hitze sie zwingt, sich die notwendige Kühlung zu verschaffen. Im Winter denkt die Mehrzahl der Menschen leider nicht so oft an das Baden, weil es angeblich zu kalt ist.

Diese falsche Auffassung wirkt sich zum persönlichen Schaden der Betroffenen aus. Der Sportler, der mit seiner Leibesübung auch eine sachgemäße Körperpflege verbindet — beides ist ohne einander überhaupt undenkbar — geht auch regelmäßig im Winter baden. Das einfache Heißwasserbad in der Wanne wird wohl überall möglich sein; neben einer gründlichen Reinigung des Körpers wirkt es belebend und erfrischend, sobald das Abtrocknen etwas herzhast besorgt wird. Dieses herzhafte Abtrocknen ist allerdings die Hauptsache; wer es nicht macht, Holt sich eine Erkältung und gibt dann ungerathenweise dem Wasser die Schuld. Jeder Sportler müßte seinem Körper das bescheidene Opfer bringen, trockenheitlich das regelmäßige Bad zu nehmen. Man kann sich aber auch einmal die Annehmlichkeit eines Fichtennadelbades leisten. Dem Wasser wird ein dickflüssiger Extrakt zugesetzt und bekommt so die natürliche Härzung eines einheimischen Waldtannens. Ein solches Bad hat eine ungeahnte Wirkung. Versucht man in der Wanne, ein Bein herauszuheben, so ist es die starke magnetische Kraft der beigefügten natürlichen Substanzen, die dieses Vorhaben stark beeinträchtigt. Steigt man nach dem Bade heraus, so hat man das Gefühl, als wenn recht viel Unnütziges, das der Körper mit sich herumgeschleppt, verloren gegangen wäre. Eine angenehme Erleichterung durchzieht den Körper, der Badende fühlt sich wie verjüngt. Anschließend wird lauwarm nachgeduscht, ordentlich und gut abgetrocknet. Für Haut und Nerven hat ein solches Bad eine besondere Wirkung.

Auch die Dampfbäder sind jetzt recht beliebt. Ein tätiger Sportler müßte monatlich ein solches Bad nehmen, um alle angesammelten Ermüdungsstoffe aus dem Körper zu entfernen. In Finnland und Rußland ist das Dampfen seit langem Volksbrauch, und in den einheimischen russischen Dörfern werden diese Bäder oft auf eine derart primitive Weise genommen, daß wir, die von der Kultur triebenden Germanen, uns daran ein Beispiel nehmen könnten.

Ist die Gelegenheit günstig, die Reinigung des Körpers mit dem Schwimmen als durchgreifende Bewegung zu verbinden, so bietet das für jeden gesundheitliche Vorteile. Jeder Sportler, der im Winter mit der sonst von ihm gepflegten Leibesübung pausieren muß, sollte regelmäßig baden und schwimmen gehen und so die ihm auferlegte Sportenthaltung wieder wettmachen. Diese Anordnungen haben für jeden Wert; für die Sportler, weil sie es mit ihrer sportlichen Betätigung bitter ernst nehmen, und weil sie in ihrem Sport leistungsfähig bleiben wollen; für die anderen aus Reinheits- und Gesundheitsgründen. Vor allem müssen aber die Kinder und Jugendlichen rechtzeitig daran gewöhnt werden, auch im Winter zu baden. Das ist ein bescheidener, aber bitter notwendiger Teil der allgemeinen Erziehung.

Wiesl aus der SPD. ausgeschlossen! Der Berliner „Kote Fahne“ vom 3. Febr. meldet, daß wegen Propagierung reformistischer Auffassungen und schweren Disziplinverstoßes neben anderen auch Fritz Wiesl aus der SPD. ausgeschlossen worden ist. Wiesl war Sportreferent in der Arbeiter-Abt. der SPD. in Berlin. Er schied im vergangenen Jahre auf keinem Bundeszuge der deutschen Arbeiter-Sportverbände. Vom Bundeszuge des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig mußte er, wie erinnerlich, wegen seines „nicht“ kommunistischen Auftretens von der Triübne entfernt werden.

Die Wiener Zisprungmeisterschaft. Der Wiener Arbeiter-Turnverein trug Sonntag nachmittag auf seiner Zisprungbahn auf dem Kobenz die Zisprungmeisterschaft von Wien aus. Zispringen ist wohl kein ausgeprägter Massensport, immerhin stellten sich dem Starter dreißigwärtig Wettzpringer. Von Probezprüngen wurde abgesehen. Den Meistertitel holte sich der ausgeschiedene Turnerer Feutl. Ueber Erwarten gut schnitten die Wiener ab. Das Ergebnis der Konkurrenz war folgendes: 1. Feutl, Note 18.6, 28, 29, 31 Meter; 2. Gansler, Note 17.11, 17.5, 29, 26.5 Meter; 3. Wistl; 4. Fiedler; 5. Krapsch. Außer Konkurrenz sprangen Fiedler 33.5, Schenk 31, Gansler 30 und Knapp 29.5 Meter.

Hallenschwimmfest in Magdeburg. An der in allen Teilen gut verlaufenen Veranstaltung der Arbeiter-Schwimmer von Magdeburg-Mittstadt am Sonntag waren 22 Vereine vertreten und 370 Teilnehmer

Beratungsfunden der „Arbeiterfürsorge“

Jeden Samstag von 5 bis 7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Prag II., Smecka 27.

am Start. Die bedeutendsten Ergebnisse sind: Männer-Brustschwimmen, 100 Meter: 1. Grün (Charlottenbg.) 1:25 1/4 Min., 2. Ritzsche (Berlin-Mariendorf) 1:09. Seite, 100 Meter: Richter (Dessau) und Wader (Leipzig) je 1:20 5/8. Frauen, Brust, 100 Meter: Brest (Halberstadt) 1:52.5. — Stafetten: Männer, Brust, 4x100 Meter: Leipzig 6:07; Logenstafette, 4x50 Meter: Magdeburg-Mittstadt 2:55.8; Männer-Freistil-Stafette, 50, 100, 200, 100, 50 Meter: Berlin-Mariendorf 6:14.9. — Wasserball: Leipzig gegen „Neptun“ Berlin-Weißensee 8:5; Magdeburg-Mittstadt gegen Halberstadt 3:0.

Steigende Anmeldungslisten für Nürnberg. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund Deutschlands veranstaltet vom 18. bis 21. Juli 1929 in Nürnberg sein zweites Bundesfest. Der beste Stadtmesser für die Begeisterung der Mitgliedschaft ist die stark steigende Zahl der bei der Bundesverwaltung eingehenden Anmeldungen zur Teilnahme. Vom 26. bis 31. Jänner stieg die Zahl der Vorgesetzten von 34.551 auf 46.878. An erster Stelle steht der gastgebende Kreis Nordbayern mit 11.619 Anmeldungen, ihm folgt Sachsen mit 11.043. Alle Anzeigen deuten daraufhin, daß das zweite Bundesfest die gemaltigste Arbeitersportveranstaltung werden wird, die je stattfand. Am ersten Bundesfest in Leipzig 1922 marschierten gegen 100.000 Teilnehmer auf Nürnberg wird in den Festtagen völlig im Zeichen des Massensports stehen.

Zipfingers Gedentrennen. Der Bundesportauschuß des Arbeiter-Radfahrer-Bundes Oesterreichs wird von neuem an alle Jahre zur Erinnerung an seinen Obmann Alois Zipfinger eine große Radfahrerfahrt veranstalten. Als Rennstrecke wurde die von Wien nach Graz führende Bundesstraße auszuwählen. Das erste Rennen wird voraussichtlich im August stattfinden.

Oesterreichischer Landesgruppen-Fußballmeister. Der Sportklub „Vorwärts“ Maggolan hat die Meisterschaft der Landesgruppe Salzburg der oesterreichischen Arbeiter-Fußballverbände errungen. Von zehn nötigen Spielen gewann er alle. Torverhältnis 46:3. „Vorwärts“ Maggolan ist unzweifelhaft der spielstärkste Verein dieser Landesgruppe.

Kurmi geschlagen. In New York verties Sonntag der Amerikaner Conger den Finnen Kurmi in einem Lauf über eine Meile in der Zeit von 4:17.1 auf den zweiten Platz.

Jedem Arbeitermäd! Jedem Arbeiterbuben!

Das Buch der roten Falten

Kč 11.—

Volksbuchhandlung Tepliz-Schönbau

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Cizak u. a. in Prag. Druck: Kofa W. G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Sotik, Prag. Die Setzungsmarkensatzung wurde von der Volk- u. Zeitungsdruckerei mit Erfolg Nr. 127.451/VIII/27 am 14. März 1929 bewilligt.

Höhneraugen

Hornhaut bestrahlt in einigen Tagen nur

VITEK'S

„Anticornein“

Eine Flasche Kč 6.— Zu haben in Apotheken u. Drogerien. Allein echt von

Fr. Vitek & Co., Prag II. Vodickova 33.

Der graue Thomas

oder

Das Geheimnis der grünen Rache.

Nach Edgar Wallace von Rhedo.

Inspektor Gordon sah sich vorichtig um, trat in den Schatten des Baumes, sprang über den Zaun und dachte an Silbo. Er war nicht umsonst der beste Springer von Scotland Yard. „Der Teufel, dachte er überrascht, bin ich verklebt?“

Er huschte lautlos über den Kies. Auf der Landstraße wartete ein Auto. Es fuhr mit abgeblendeten Lichtern.

80 Kilometer ging es ihm durch den Sinn. Vorsichtswort dr. g.

„Er griff nach seinem Browning. Vor ihm, in einer Entfernung von kaum zehn Schritten, brannten zwei glühende Kohlen. Er fühlte, wie es ihm kalt über den Rücken lief. Gordon biß die Zähne zusammen.

„Du oder ich,“ dachte er grimmig. „Du!“ Sagte eine tiefe Stimme neben ihm und eine große schwarze Hand streckte sich ihm aus dem Gebüsch entgegen.

Vergerlich steckte Gordon die Waffe ein. „Dummkopf,“ sagte er. „Ich hätte große

Luft, dir das Handwerk zu legen. Aus dem Weg Jimmy, oder ich zertere dich.“

Der lange Landstreicher sprang aus dem Gebüsch. Er lächelte selbstsam.

„Erkanni, Inspektor. Und plötzlich kniet er zusammen. Das Fieber schüttelte ihn. Ich weiß nicht, daß ihr es seid, Gordon. Ich glaube... er ist hier, Inspektor. Er ist nahe, hütet euch vor ihm.“

„Er? Wer?“ rief Gordon flüsternd und griff erregt nach dem Manne. Er griff ins Leere. Jimmy war verschwunden, als ob ihn der Erdboden verschlungen hätte.

„Versuche Situation,“ knirschte Gordon. Es war so finstern, daß man keinen Schritt weit sehen konnte. Die Augen waren verschwunden. Aber Gordon sah nicht das geisterhaft weiße Licht, das dicht an den Zaun gedrückt war und ihn mit haßerfüllten Augen betrachtete.

Etwas schwarzes huschte über den Weg. Gordon suchte zusammen.

„Du wirst nervös, wie ein hysterisches Weib alter Junge,“ dachte er während, als er die Hand erkannte. „Silbo liebt Rache,“ fuhr es ihm gleich darauf durch den Kopf.

Mit wenigen Sprüngen erreichte er den Zaun. Da sah er mit langsamen großen Sägen einen Mann vor sich herlaufen.

„Stillgestanden!“ rief Gordon. Mit einem Knall erhob er die Hand. Ein

Blitz, der Fliehende stolperte und fiel auf die Knie.

„Rechte Wade“, sagte Gordon und bückte sich zu dem Verletzten.

Blötzlich fuhr er jurüd. Mit einem Knall stand der Gefallene auf. Er überragte den fünf-einhalb Fuß langen Inspektor um Hauptlänge. Er war in einen kadronen Anzug gekleidet und trug eine graue, seidene Halbmaske.

„Ihr würdet sie ohne Zweifel getroffen haben, Inspektor, wenn ich mir nicht erlaubt hätte, die Augen aus dem Magazin zu entfernen. Ich gratuliere Ihnen, Inspektor. Sagen Sie in Scotland Yard, Sie hätten den grauen Thomas gesehen und seien doch am Leben geblieben.“ Er lachte hysterisch. Im nächsten Augenblick war er verschwunden. Gordon lauschte eine Sekunde lang. Es war nichts zu hören.

„Für diesmal verloren,“ dachte er lakonisch, und griff nach seiner Uhrkette. Der silberne Schlüssel war verschwunden. Gordon lächelte. Der richtige lag im Geheimrekor der englischen Bank. Gleichmäßig zog er das silberne Chui aus der Tasche und entnahm ihm eine Zigarette. Dabei lachte er etwas. Im Scheine eines Bündelholzes las er verblüfft:

„Das ist der falsche,“ holt mir den richtigen.“

Der Fettel war an demselben silbernen Schlüssel befestigt, der noch vor einer Minute an seiner Uhrkette hing. Die Zigaretten waren ver-

schwunden bis auf die eine, die er noch immer unangewendet zwischen den Zähnen hielt. Der Mantel der Zigarettenmaschine war durch den zu breiten Schlüssel ausgebeult.

„Verdammt!“ knirschte Gordon in ehrlicher Bestürzung.

Er brannte die Zigarette an und ging nachdenklich jurüd. Da stolperte er. Fast wäre er gestürzt. Sein Fuß trat auf etwas weiches. Er bückte sich und griff in eine flebrige Masse.

„Blau“, dachte er schauernd. Für eine Sekunde flammte keine Taschenlampe auf. Vor ihm lag der lange Jimmy, der Griff eines malayischen Dolches ragte aus seiner Brust.

Plötzlich krümmte sich Gordon, so daß sein Kopf fast das Gesicht der Leiche berührte. Mit scharfem Pfeifen flog die Kugel dicht über ihm hinweg und verjagte ihm ein paar Haare an der Schläfe.

Plötzlich hörte Gordon zu seiner Rechten ein lautes Lachen.

„Ihre Zigaretten sind verflucht! Ich, Inspektor.“

Es war die Stimme Jimmys